

## Heft 38: Der Karlshof

Schriftenreihe des Stadtarchivs Ellingen  
1. Auflage (2011)



### **Der zum Kunstprojekt gewandelte Karlshof Der Pavillon auf dem Sommerkeller**

**„Romantik Realismus Revolution, das 19. Jahrhundert“  
-zum Tag des offenen Denkmals 2011-**

## Inhalt

Die drei Bauten zum Thema: Bahnhof, Karlshof, Tanzpavillon	Hermann Seis	S. 3
Das 19. Jahrhundert in Franken und Bayern, speziell in Ellingen	Hermann Seis	S. 4
Geschichte des Karlshofes (der Blasenhöfe) bis 1848	Hermann Seis	S. 10
Der Pavillon im nahen Sommerkeller	Hermann Seis	S. 15
Die Gründung des Gesangsvereins Harmonie und sein Wiederbeleben nach der Gegenrevolution	Hermann Seis	S. 17
Der Niedergang bis zur Ruine 1849-2008	Hermann Seis	S. 20
<b>Die Auferstehung des Karlshofes</b>		S. 25
Die architektonische Bestandserfassung und das Sanierungskonzept	Dipl.-Ing. Eva Fritz	
Der Anfang im westlichen Scheunentrakt	Sandra Weckmar	S. 28
Die Sanierung des Herrenhauses	Sandra Weckmar	S. 32
Das Kunstprojekt Karlshof 2011	Sandra Weckmar	S. 35

## Umschlaggestaltung

Umschlag vorne:

Kollage aus Herrenhaus heute/Herrenhaus 1927, Genehmigungsplan Umbau 1882 von Sandra Weckmar

## Verwendete Kartenbestände

Kartenausschnitt vor 1700	DEiHMS 1021797
Kartenausschnitt Ellingen 1712	StANbg, Karten Brandenburg – Ansbach, Johann Georg Vetter, Original 1712, Kopie 1741, Oberamt Gunzenhausen
Kartenausschnitt Ellingen 1726	StANbg, Eichstätter Karten und Pläne, Nr 72, Johann Peter Baumann 1726
Kartenausschnitt Ellingen 1760	StANbg

## Fotos

Stadtarchiv Ellingen, Eva Fritz, Sandra Weckmar, Hermann Seis

## Impressum

Herausgeber	Stadtarchiv Ellingen im ehemaligen Franziskanerkloster Hausner Gasse 7, 91792 Ellingen Telefon 09141 86580
Redaktion:	Hermann Seis
Autor:	Sandra Weckmar, Eva Fritz, Hermann Seis,
1. Auflage:	2011, 100 Exemplare
Druck:	Werbefabrik Schulz

## Das Thema Romantik, Realismus Revolution, das 19. Jahrhundert -und der Karlshof als Symbol der Epoche und seiner Mächtigen

Konkreter Anlass zur Herausgabe dieses Heftes ist der Tag des offenen Denkmals 2011 unter dem Thema „Romantik, Realismus Revolution, das 19. Jahrhundert“. Erfreulicher Hintergrund ist die Wiederentstehung des seit Jahrzehnten immer weiter heruntergekommenen Karlshofs zu neuem, unerwartetem Leben durch die neuen Eigentümer Sandra Weckmar und Gunar Gronauer. Das sonst vorwiegend barocke Ellingen hatte außer dem Bahnhof an der Eisenbahnlinie Donauwörth-Nürnberg zwei bemerkenswerte Bauwerke des 19. Jahrhunderts, die beim Tag des offenen Denkmals im Mittelpunkt stehen, zu bieten. Beide sind mit der Person und der Familie des Bayerischen Feldmarschalls Carl Philipp Fürst von Wrede verbunden. Dessen Tod am 12. Dezember 1838 fiel mit dem Ende des konstruktiven Aufbaus des Bayerischen Königiums und dem Beginn der Wirksamkeit der wesentlichen Faktoren für die Revolution von 1848 zusammen, die durch die veränderte Rolle des Hauses von Wrede in Bayern erhebliche Auswirkungen für Ellingen hatte.



Der Bahnhof Ellingen vor dem Abriss (ca. 1970)

Das zentrale Gebäude dieses Heftes ist der „Karlshof“ nordöstlich über Ellingen. Dazu kommt der nur wenige hundert Meter unterhalb des Hofes gelegene Pavillon des Ellinger Sommerkellers, der bis heute im Eigentum des fürstlichen Hauses steht und ebenfalls einen gesellschaftlichen Charakterzug des 19. Jahrhunderts repräsentiert. Damit verbunden sei als Beispiel die gesellschaftliche Rolle des Gesangsvereins Harmonie von 1847 bis 1862 als Spiegel von bürgerlicher Revolution und dem Ausweichen der Vereinsmitglieder in dieser Phase vor den Auswirkungen der Gegenrevolution ab 1849 auf den Karlshof.

Der bayerische Feldmarschall Fürst Carl Philipp von Wrede kaufte in den Jahren 1817 und 1818 privat die nicht zu den Immobilien seines mannbaren Thronlehens Ellingen gehörigen Blasenhöfe, ließ sie abreißen und errichtete darauf ein Gestüt im funktionalen klassizistischen Stil. Die Blasenhöfe führten nun die volkstümliche Bezeichnung „Karlshof“. Auf den zweiten Blick fällt auf, dass es auf diesem Gestüt statt dem zu erwartenden einen zwei große Wohnhäuser gibt, wobei das östliche Wohnhaus des heutigen Kammhofes deutlich in Proportion und Größe gegenüber dem westlichen Herrenhaus zurücktritt. Das auch als solches immer in der Bevölkerung so bezeichnete „Herrenhaus“ liegt in der Mitte der langen Gebäudeachse und diente dem Feldmarschall zum Aufenthalt. Der Fürst züchtete dort ein leistungsfähiges Halbblut. Abnehmer war in erster Linie die bayerische Kavallerie. Der Begriff „Halbblut“ wird zur Abgrenzung zum „Vollblut“ verwendet. Als Vollblut werden nur die reinrassigen Tiere des englischen Vollblut, des Arabers oder des Anglo-Arabis bezeichnet. Das Halbblut hat einen Vollblut-Anteil zwischen 50-99 Prozent und ist sehr lebhaft. Nachdem auf Bildern die persönlichen Reittiere des Feldmarschalls den „Hechtkopf“ des Arabers aufweisen, dürften vor allem Araberhengste auf dem Gestüt der Zucht gedient haben.

Aus Briefen Levin Schückings an Anette von Droste – Hülshoff wissen wir, dass der Sohn Fürst Carl-Theodor von Wrede in Ellingen und auf dem Karlshof über nahezu 100 Pferde verfügte. Als Stallmeister diente damals Albrecht Adam, Sohn und Bruder berühmter Münchener Maler.

# Das 19. Jahrhundert in Franken und Bayern, speziell in Ellingen

Einführung in das Thema des Tages des offenen Denkmals

## Was bringt dieses Jahrhundert nicht alles?

Zunächst 1806 den Untergang des alten Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation. Beethoven lebt noch bis 1827 und widmet seine „Eroika“ Napoleon, um es später zu bereuen. Brahms, Mendelssohn-Bartholdy, Smetana klingen in den Ohren. Richard Wagner, als Revolutionär aus Dresden geflohen, schließlich in Kopf, Herz und Ohr König Ludwig II.. Goethe, Schiller, Kleist, Hegel, Schopenhauer, Marx und Engels nisten in den Köpfen, Caspar David Friedrich, die Nazarener in den Augen. Die Gebrüder Grimm und die anderen der Göttinger Sieben mischen Geist, Politik und Phantasie der Deutschen endgültig auf.

Sozialdemokraten, Monarchisten, Konservative, Liberale, Klerikale und Kommunisten betreten die politische Bühne. Lola Montez ist der letzte, ordinäre Abklatsch königlicher Mätressen und sorgt mit ihrem Herauswurf durch die Münchener Bevölkerung im Jahr 1847, dann 1848 schließlich für den Abgang des 62-jährigen Königs Ludwig I.

Darunter liegt das Donnern der Maschinenkanonen und Maschinengewehre (1883); Das Krachen des Dynamit (1867). Der Elektromotor (1834) wird gefolgt vom Viertakter (1876) und dem „Diesel“ (1897). Autos fahren, Moltke baute das Eisenbahnnetz so, dass seine Soldaten blitzschnell an der Front waren (Ellingen 1867). Den Suezkanal (1859-69) und den Panama-Kanal mit seinen Gelbfieber-Opfern wollen wir an dieser Stelle ebenfalls nicht vergessen.

Die stählernen Schiffe und die U-Boote (1850) dienten gleich von vorn herein dem Krieg.

Auch Fotografie (1839), Telefon (1876) und Eisenbeton (1887) dienen von Anfang an nicht nur der Kunst und dem Städtebau.

Positiver lassen sich bisher die Entdeckung der Röntgen-Strahlen (1895, doch dann kam dadurch irgendwann die Atombombe), die Entdeckung der Samenfäden (1841, welcher Eber sieht denn heute wirklich noch einmal ein Schwein?), die Vererbungslehre (1865, erst nur Erbsen, dann Abtreibung bei Verdacht), das Periodensystem der Elemente (1869, jetzt wussten wir, wo das Plutonium

steckt) einstufen, da seine bösen Folgen erst wesentlich später erkennbar geworden sind.

Schließlich haben aber doch zumindest die Äther-Narkose (1848) und die Entdeckung der Tuberkel-Bazille (1882) mein uneingeschränktes Wohlwollen- schon weil sich die biologischen Kampfstoffe bis heute einer wirklich sinnvollen Verwendung entziehen.

Dazwischen liegen die Aufhebung der Leibeigenschaft (1808), das Verbot der Sklaverei, (aber nur in Amerika!) die allgemeinen Bürgerrechte für alle, einschließlich der Juden, die doch schon vom Reichstag in Augsburg 1530 als eigenständiger Stamm des Deutschen Reiches, gleichwertig neben Sachsen, Hessen, Böhmen, Schwaben, Bayern und so weiter und so weiter, anerkannt sein sollten. Doch war es vom bayerischen Matrikeljuden (1813) zum vollwertigen Bürger des neuen Reiches ab 1871 noch einmal ein weiter Weg.

## Napoleon, Feldmarschall Fürst von Wrede und das Königreich Bayern

Der spätere Feldmarschall Carl Philipp Josef Fürst von Wrede wurde am 29. April 1777 in Heidelberg geboren und katholisch getauft. Sein Vater wurde erst am 17. Mai 1790 durch den Kurfürsten Karl Theodor von der Pfalz in den erblichen Adelsstand und am 12. März 1791 in den kurbayerischen Reichsfreiherrnstand erhoben. Damit konnte die rasante militärische Laufbahn beginnen. 1792 noch pfalzbayerischer Beobachter beim Ausbruch des 1. Koalitionskrieges, wurde er am 27. März 1793 zum Oberlandkommissär ernannt und hatte ab 1795 für die Unterkunft und Versorgung der kämpfenden Truppe zu sorgen. 1794 organisierte er ein Freiwilligenkorps und wurde am 18. Juni 1794 bayerischer Titularoberst. Unter Erzherzog Karl von Österreich nahm er am 03. September 1796 an der Schlacht von Würzburg teil. Seine Frau Sophie heiratete er am 18. März 1795. Kurfürst Karl Theodor von der Pfalz starb am 16. Februar 1799, womit Max IV. Josef am 12. Mai 1799 die Regierungsgeschäfte in München übernahm. Mit diesem erschien der spätere Premierminister und Graf Maximilian Josef von Montgelas, wieder in München, der 1786, als bayerischer Illuminat verfolgt, in die Pfalz flüchten musste. Im Sommer 1799 organisierte unter ihm Carl Philipp von Wrede die Verteidigung der Pfalz und wurde Oberst im Generalstab, im Mai 1800 Generalmajor.

Der Waffenstillstand nach der Konvention von Hohenlinden am 20. September 1800 lieferte den größten Teil Bayerns samt den Festungen Ulm und Ingolstadt an Frankreich aus. Bayern musste zusätzlich 6 Mio Gulden Kriegskontribution an Frankreich zahlen, mehr als die Staatseinnahmen eines Jahres. Max IV. Josef betrachtete dieses Abkommen als Verrat des Kaisers an dem bayerischen Verbündeten. Eine Schlacht bei Hohenlinden am 3. Dezember 1800 brachte Österreich und Bayern noch einmal eine vernichtende Niederlage bei. Ab 1801 band sich Kurfürst Maximilian IV. an Frankreich, das Bayern finanziell sehr entgegen kam. Auf der anderen Seite stand der Habsburger Kaiser hinter dem Fortbestand der geistlichen Fürstentümer und damit bayerischen Entschädigungswünschen im Wege. Der Reichsdeputationshauptschluss von Regensburg am 25. Februar 1803 brachte Bayern die Bistümer Würzburg, Bamberg, Augsburg und Freising, 13 Reichsabteien sowie 15 Reichsstädte, von Kaufbeuren über Ulm bis Weißenburg gegen Abgabe der rechtsrheinischen Kurpfalz und Mannheim und Heidelberg an Baden. Wrede wurde im Dienste des bayerischen Heeres 1804 Generalleutnant. Im Mai 1803 begann der dritte Koalitionskrieg, der schließlich im Herbst 1805 zur Schlacht von Austerlitz führte. Im September 1805 wechselte das vorher neutral gebliebene Bayern offiziell auf die Seite Frankreichs. Die bayerischen Truppen einschließlich der von Wrede geführten Brigade hatten sich bei Weißenburg in die französische Marschkolonne eingliedert. Wrede erreichte am 7. Oktober 1805 Weißenburg und zog als Vorhut über Eichstätt nach Ingolstadt und zog als solcher am 11. Oktober 1805 in München ein, das von den Österreichern tags davor geräumt worden war. Im Dezember 1805 wurde ein französisch-bayerischer Vertrag abgeschlossen, der Bayern erheblich erweiterte. Österreich musste im Dezember auch noch Tirol, Brixen und Trient an Bayern abtreten, auch Ansbach kam nun zu Bayern. Kurfürst Max IV. Josef erhielt das Recht auf Annahme des Königtitels. Am 1. Januar 1806 wird Bayern Königreich. 1812 zogen Wrede und das bayerische Heer mit Napoleon nach Russland. 1813 wechselte Bayern kurz vor der Völkerschlacht von Leipzig zurück in das Lager der Gegner Napoleons.

Dies alles ist für unseren Raum deshalb von Bedeutung, da die Übernahme Frankens durch Bayern die Schaffung neuer Fürstentümer in diesem Gebiet und den Aufbau neuer Eliten brachte. Nach dem Wiener Kongress und dem Zwischenspiel der Rückkehr Napoleons bis zur

Schlacht von Waterloo wurde Feldmarschall (1814) Fürst (1814) Wrede Ellingen als bayerisches mannbares Thronlehen (1815) übergeben. In seiner unmittelbaren Nachbarschaft, im ehemaligen Palais des Fürstbischofs von Eichstätt, saß der Herzog von Leuchtenberg und Fürst von Eichstätt. Dieser Eugène-Rose de Beauharnais war das erste Kind aus der ersten Ehe von Napoleons Gattin Joséphine, die an der Seite Napoleons 1804 Kaiserin der Franzosen wurde. Eugène wurde von Napoleon adoptiert und heiratete am 13. Januar 1806 auf Anweisung Napoleons die 17jährige Tochter des neuen Königs Max von Bayern, Prinzessin Auguste Amalie von Bayern. Aus der Zwangsheirat wurde eine innige Liebesbeziehung. Er wurde 1807 Fürst von Venedig, bezwang 1809 Andreas Hofer und ließ ihn am 20. Februar 1810 in Mantua erschießen. Er hatte den Titel eines Vizekönigs von Italien. Nach Abdankung Napoleons zog er sich 1814 zu seinem Schwiegervater nach München zurück. Im November 1817 wurde er Herzog von Leuchtenberg (Oberpfalz) und Fürst von Eichstätt. Er starb 1824 in München.

Wrede selbst verbrachte sein weiteres Leben als Oberkommandierender des Bayerischen Heeres und Senatspräsident. Im Februar 1817 bewirkte er zusammen mit Kronprinz Ludwig den Sturz des bayerischen Premierministers Maximilian Graf Montgelas. Außerdem arbeitete Wrede 1818 an der Schaffung der neuen Bayerischen Verfassung mit. Ludwig wurde nach dem Tod von Max I. Josefs am 12. Oktober 1825 als Ludwig I. Bayerischer König und blieb es, bis er sich 1847 durch sein Verhältnis mit Lola Montez politisch lächerlich machte und im Jahr 1848 zurücktrat.

Als bayerischer Senatspräsident war Wrede intensiv mit der Schaffung eines neuen Bayerischen Adelsgesetzes beschäftigt. Bei dieser Arbeit warf ihm im Juni 1828 König Ludwig die Rolle eines oppositionellen Reaktionärs vor.

Seit diesem Jahr 1828 gingen die Wege der Pfalz und des bayerischen Mutterlandes politisch immer mehr auseinander. Im Landtag von 1831 bildete sich eine starke Opposition gegen den König, die hauptsächlich aus Pfälzern bestand. Als die radikal-liberalen Pfälzer schließlich das Hambacher Fest von 1832 organisierten, veranlasste dies den Feldmarschall vorsichtshalber ein Armeekorps in der Stärke von 8 ½ Tausend Mann zusammenzuziehen, mit dem er in Speyer demonstrativ auftrat. Im August 1832 kehrte er nach Bayern zurück.

Als Wrede 1815 sein Fürstentum Ellingen bekam, stattete er sein Schloss mit den teuersten Wandteppichen und Tapeten aus, die es in ganz Europa gab. Das Schloss ist bis heute ein Juwel der Mode dieser Zeit. Die Frau des Feldmarschalls starb am 7. Mai 1837, Fürst Wrede am 12. Dezember 1838 und wurde in der Schlosskapelle beigesetzt.

Nachdem sich die Lehenspacht für das Fürstentum in Ellingen am alten wirtschaftlichen Wert von 1815 orientierte, bemühte sich Fürst Wrede auf allen Ebenen die Wirtschaftlichkeit seines Fürstentums zu erhöhen. Von Flachspinnereien, Wollspinnereien, Einführung von Klee als tierische Nahrung und Züchtung eines eigenen Rinderschlages war er bis hin zur Pferdezucht aktiv. Er züchtete in Ellingen ein leistungsstarkes Halbblut. Ebenso stilischer wie er sein Schloss in Ellingen ausstattete, legte er sein Gestüt Karlshof an der Stelle der ehemaligen Blasenhöfe im Stil seiner Zeit repräsentativ an. Er scheint das Herrenhaus selbst immer wieder als Wohnung benutzt zu haben. Der Pavillon am Sommerkeller direkt nebenan dürfte dabei seinen gesellschaftlichen Pflichten gedient haben.

Nach seinem Tod gab sein Sohn Carl Theodor seine Stellung als Regierungsdirektor im Rheinkreis zu Speyer auf und kehrte nach Ellingen bzw. München zurück. Kulturell ist über Karl Theodor zu sagen, dass er sich in den Jahren 1842/1843 Levin Schücking zum Hauslehrer verpflichtet hat, der durch seine Dialoge mit Annette von Droste-Hülshoff bekannt wurde, und der anschließend an diese Stelle für 2 Jahre Chefredakteur der Augsburgener Allgemeinen Zeitung wurde, die eine besondere Rolle in der Revolution von 1848 und danach spielte. Von ihm wissen wir, dass der Fürst den Schlachten-Maler Franz Adam engagierte, um Pferde zu portraituren.

### Die Revolution von 1848

*Dieses Kapitel ist mit Auslassungen dem Heft „1848/1849 Revolution in Franken“ der Hefte zur Bayerischen Geschichte und Kultur, Band 22 des Hauses der Bayerischen Geschichte, 1999, Autor Werner K. Blessing entnommen.*

Die Revolution von 1848/49 war ein zentrales Ereignis des deutschen 19. Jahrhunderts. Motive und Umstände des Revolutionsausbruchs in Bayern lassen sich zu drei Faktoren bündeln: eine bürgerliche politische Opposition, sozialer Protest von unten und eine Abwehrschwäche des herrschenden Systems. Auslöser war und öffentlich dominierend geblie-

ben ist die Einheits- und Freiheitsbewegung, die auch für die Nachwelt stets im Vordergrund stand. Ihr Keim lag in einem Nationalbewusstsein, das am Anfang des Jahrhunderts unter der Fremdherrschaft Napoleons in Bürgerkreisen so virulent geworden war, dass es die deutsche Kulturnation auch politisch geeint sehen wollte. Doch der Wiener Kongress knüpfte nur ein lockeres Band, den Deutschen Bund, um mehr als dreißig nahezu souveräne Staaten, von denen gerade die größten, Österreich und Preußen, auch noch absolutistisch regiert wurden. Unter den darüber tief Enttäuschten lehnte sich ein Kern, vor allem Burschenschaften an den Universitäten, demonstrativ auf; als die von Metternich auf Legitimität und Restauration eingeschworenen Regierungen mit scharfen Repressionen antworteten, reizte das auch eine Unzufriedenheit mit den inneren Verhältnissen an.... Dabei traten (auch in Bayern) mehrere Richtungen auseinander. Vor allem unterschieden sich gemäßigte Liberale und radikale Demokraten. Jene wollten eine Reform der bestehenden Staatsform, das heißt mehr Bürgerrechte in der konstitutionellen Monarchie sowie mehr Teilhabe an ihr, und sie beanspruchten politische Vorrechte für Männer von Besitz und Bildung. Letztere gingen von der Volkssouveränität aus und forderten politische Gleichheit, sozialen Ausgleich und zum Teil die Republik. Alle aber strebten Fortschritt im Innern an und die Einheit der Deutschen -ob aus romantischem Nationalismus, dem Wunsch nach politischer Macht in Europa oder Wirtschaftsinteressen an einem großen Markt.

Diese Stimmen kamen vor allem aus den erst vor wenigen Jahrzehnten erworbenen Landesteilen Bayerns - aus der Pfalz, aus Schwaben und am zahlreichsten aus Franken, Neubayerns größtem Gebiet. Hier speiste der alte Reichspatriotismus das Nationalbewusstsein und es gab keine historische Bindung an das Haus Wittelsbach; vielmehr war man vor allem in den ehemals geistlichen Gebieten noch immer verbittert über die schroffen Eingriffe der rationalistischen Montgelas-Bürokratie in die religiöse Kultur. Hier galten bürgerliche Interessen und Ideen mehr als in Altbayern, weil Handel und Gewerbe stärker waren und die Aufklärung breiter gewirkt hatte. Und hier, wo der Großteil der bayerischen Protestanten lebte, erregte man sich über konfessionelle Behinderungen unter Ludwig I, die sogar einen Regierungspräsidenten von Mittelfranken, Carl Graf Giech, zum spektakulären Rücktritt mitbewogen. Vieles wirkte zusammen, dass die von Gebildeten getragene Opposition bis zu einfachen Leuten, Handwerkern etwa, Resonanz fand und mit ihren Schlagworten deren Missstimmung verstärkte.

Denn die breite Bevölkerung bewegten wirtschaftliche und soziale Nöte bis zur Protestbereitschaft. Das Handwerk, der größte Gewerbesektor, war in vielen Bereichen überfüllt durch eine noch nie dagewesene, in den unteren Schichten am stärksten wirksame Bevölkerungszunahme. Nicht wenige Sparten litten auch, technisch oder ökonomisch rückständig und zum Teil bereits industriellen Massenprodukten ausgesetzt, unter Absatzmangel.

Und Lohnarbeiter lehnten sich gegen frühindustrielle Technik auf, während eine Minderheit sich schon durch eine neuartige Solidarität, ein Klassenbewusstsein selbst zu helfen suchte. Doch ob die Ziele restaurativ oder progressiv waren, es ging vorrangig um Arbeit und Brot, nicht um die politische Ordnung. Auch die Symptome dieser Versagungen häuften sich in Franken und der Pfalz. Hier waren durch die gebietsweise Bodenzersplitterung, mehr Übervölkerung und die wirtschaftliche Umorientierung nach dem Anschluss an Bayern die Probleme größer als in dessen alten Teilen. Andererseits gab es hier auch, weil das Gewerbe insgesamt wichtiger und zum Teil besser entwickelt war, mehr fortschrittsbewusstes Drängen auf wirtschaftliche ‚Entfesselung‘.

Wie es unter den einfachen Leuten gärte, zeigten die Hungerkrawalle 1847. Als die Preise für das Brotgetreide bis auf das Vierfache stiegen, weil die Ernte 1845 schlecht, 1846 katastrophal gewesen war, gleichzeitig eine Kartoffelfäule die wichtigste Ersatznahrung sehr verteuerte, wuchs der Unmut in der Bevölkerung dramatisch. Nicht nur Bettel und Diebstahl nahmen, zum Teil bandenmäßig organisiert, sprunghaft zu - mancherorts kam es zum offenen Tumult. Dann wurden Ämter belagert, Lager geplündert und Händler angegriffen, die den Mangel wucherisch nutzten oder dessen verdächtigt wurden. Konventionelle Hungerkrawalle traten im neuen Kontext einer breiten Unruhe auf, welche nicht nur durch den aktuellen Mangel, sondern auch durch eine langfristige Verschlechterung der Lage verursacht war und zudem mit politischer Unzufriedenheit zusammentraf. Ein scharfer konjunktureller Druck - es war in Deutschland die letzte der für die vorindustrielle Wirtschaft typischen Hungerkrisen - steigerte die von strukturellen Verwerfungen hervorgerufene Protestbereitschaft. Dass die Behörden, die die Not sahen, dem selten scharf entgegentraten, hatte 1848 eine enthemmende Nachwirkung. Offen hatten sich politische Opposition und sozialer Protest erstmals im Widerhall der französischen Revolution von 1830 verbunden, besonders als 1832 im pfälzischen Hambach und im fränkischen Gaibach breite Kritik in populären Formen die bestehende Ordnung traf. Sie nahm im späten Vormärz so zu, dass sich in Neubayern eine vorrevolutionäre Sensibilität ausbreitete; eine Revolution freilich wurde deshalb keineswegs zwangsläufig, da nur wenige scharfe Demokraten sie betrieben. Zur offenen Herausforderung des herrschenden Systems spitzten sich all die Klagen und Forderungen erst zu, als ein Anstoß von außen sie stimulierte und jenes sich sogleich als zu schwach für eine wirksame Abwehr erwies. In den meisten deutschen Staaten litt die Autorität der Obrigkeit seit Jahren - von politisch bewussten Bürgerkreisen bis zu einfachen Leuten, die deren Urteil folgten oder auf Grund ihrer eigenen Lebensverhältnisse mit ihr haderten.

Die Gewerbepolitik reagierte, wie in der Mehrzahl der deutschen Staaten, auf beides nur schwerfällig. Obleich es keine geschlossenen Zünfte mehr gab, beschränkten staatliche Konzession und vor allem kommunales Niederlassungsrecht den Zugang, so dass immer mehr Gesellen der traditionelle Weg zum Meister verbaut war und viele lebenslang ungesichert blieben. Aber auch Meister lebten oft nur kümmerlich. Die einen wie die anderen drückte jede Teuerung auf ein karges Existenzminimum. Noch labiler und bedrängter war oft die Existenz in der rasch wachsenden untersten Schicht der Tagelöhner, Heimarbeiter, Dienstboten. Da Löhne sanken, aber Preise stiegen, da es an Arbeit mangelte und für viele die Altersversorgung höchst ungewiss war, erfasste immer mehr Menschen ein Pauperismus, der an der herrschenden Ordnung irre machen konnte. Doch auch Akademiker, deren Zahl den Bedarf von Staat, Kirchen, freien Berufen überstieg, gerieten zunehmend ohne feste Stellung oder ein anderes sicheres Einkommen in Not. ... Auch auf dem Land wuchsen Not und Spannungen. Zum einen fanden bei den Unterbäuerlichen, bei den Kleinstbauern, Häuslern, Tagelöhnern, die überproportional zunahmen, viele kaum mehr ihr Auskommen. Aufkommende Unruhe verschärfte herkömmliche lokale Konflikte um gemeinsame Dorfressourcen, Gemeindelasten und Ansässigmachung, wobei die größeren Bauern meist Macht und Besitz rigoros verteidigten. Zum anderen zeigten sich die Bauern selbst frustriert, da zwar alle seit der Aufhebung der Leibeigenschaft in der Montgelas-Zeit persönlich, viele aber noch nicht ökonomisch frei waren. Während die auf Staatsgrund den von ihnen bebauten Boden bereits in Eigentum hatten, mussten andere noch einem Grundherrn, meist aus dem Adel, Abgaben und Dienste leisten, verfügten also nicht frei über ihre Arbeit und deren Ertrag. Den besseren Status jener aber erlebten sie infolge der grundherrschaftlichen Gemengelage in weiten Teilen Frankens oft aus nächster Nähe. Schlagworte der bürgerlichen Opposition, die bis in diese Sphäre drangen - dabei freilich auf die Sinnwelt des Dorfes ungedeutet wurden - boten dem Unmut Begriffe, um die man sich gleich stimmen konnte.

Insgesamt sanken für wachsende Gruppen in Stadt und Land Lebensstandard und Zukunftsaussichten, die Verteilungskonflikte verschärfen sich, gewohnte soziale Proportionen gerieten aus dem Lot. Als Ventil nahm die Auswanderung zu, doch nicht jeder fand in der Neuen Welt ein besseres Los. Die Vielfalt einer noch vorwiegend lokalen Ökonomie und die Widersprüche des wirtschaftlichen Übergangs zum Kapitalismus bedingten ziemlich verschiedene Modi, diese krisenhafte Entwicklung wahrzunehmen und Besserung zu erhoffen. Bauern wollten ein Ende der Grundherrschaft und ungebrochene Vormacht im Dorf, Handwerker strebten vorwiegend zu den Sicherheiten der Zunftverfassung zurück, forderten teilweise aber auch, wenn sie gewinnorientiert und risikobereit waren, volle Gewerbefreiheit.

In Österreich erbitterte das Polizeiregiment Metternichs und die Achtung vor dem Kaiser sank zum Mitleid mit dem mehr als schwachen Ferdinand; in Preußen enttäuschte der 1840 als fortschrittlich begrüßte, tatsächlich aber hoch konservative König Friedrich Wilhelm IV. die liberalen Kreise. Ähnlich verlor bei ihnen Ludwig I. von Bayern an Zustimmung, den sie auch falsch eingeschätzt hatten. Ludwig I. wechselte zusehends zwischen selbstherrlicher Neuerung, Tradition und Reaktion und ließ seinen Minister Abel ein schroffes Regiment mit klerikalen Zügen führen. An diesen prominenten Fällen kam ein allgemeiner Zustand zum Ausdruck: Die Regierungen im Deutschen Bund waren, ob die Monarchie nun konstitutionell beschränkt war oder nicht, einem gesellschaftlichen Wandel kaum mehr gewachsen, der ihre politische Erfahrung sprengte. Sie neigten dazu, in Abweichung vom bisher Gültigen eher eine Störung des Gewohnten als die Brisanz des Neuen zu sehen und konzentrierten sich daher auf die Abwehr vermeintlich zersetzender Kräfte. So wurde der Staat politischen Ansprüchen, wirtschaftlichen Nöten, sozialen Spannungen immer weniger gerecht. Seine restaurative Herrschaft erodierte, die bürokratische Lenkung der Gesellschaft verlor an Verfügungskraft, notwendige Veränderungen stauten sich auf.

In Bayern kam 1847 ein zufälliges Ereignis hinzu. Der König verlor in der bürgerlichen Öffentlichkeit, beim Adel, den Kirchen, selbst unter den einfachen Leuten Respekt, als er, 61-jährig, in den Bann einer jungen Halbweltdame geriet, die schon in anderen Hauptstädten ihre erotische Ausstrahlung eingesetzt hatte, um in der großen Gesellschaft eine Rolle zu spielen. Sie trat nicht nur sehr provozierend auf, sondern mischte sich vor allem skandalös in die Politik ein. Das Spiel der Lola Montez, sogleich mit Broschüren und Karikaturen geschäftstüchtig kolportiert, gab der Revolution in Bayern ein pikantes Vorspiel. Wenn es allerdings bis heute in deren populärem Bild voran steht, verkürzt dies das Geschehen und reduziert es verfälschend auf München. Tatsächlich hat jene Frau mittelbar gewirkt, da die Bemühungen am Hof, im Klerus, in der Stadt, sie zu entfernen, Ludwigs schroffen Eigenwillen weckten: Er wechselte abrupt die politische Richtung von hochkonservativ zu liberal, um gefügige Minister zu haben, übte unter anderem durch Schließung der Universität Druck aus und provozierte so Anfang 1848 schwere Unruhen in München. Lola musste fliehen. Indem sie eine Staatskrise auslöste-der König sank zum Gegenstand obszönen Spotts ab, die Regierung wurde wenig akzeptiert, in der Hauptstadt herrschte Empörung -, hat sie den Ausbruch der Revolution zwar befördert, aber gewiss nicht verursacht. Und für deren weiteren Gang blieb Lola Montez belanglos.

### **Die Zeit bis zum Ende des Jahrhunderts**

Die 1850er Jahre waren außenpolitisch zunächst von den weiterhin unstabilen politischen Verhältnissen in Frankreich geprägt. Der Bonapartistischen Prätendent Luis Napoleon hatte gegen den Bourbonen Ludwig von Orleans seit 1836 von Straßburg aus, 1840 von Boulogne aus wiederholt zu putschen versucht. Im Dezember 1848 wird er Prinz-Präsident, regiert antiparlamentarisch und erwirbt das Vertrauen von Volk und Kirche. Sein Staatsstreich vom Dezember 1851 bringt ihm im Dezember 1852 das Kaisertum als Napoleon III., „Kaiser der Franzosen durch die Gnade Gottes und den Willen der Nation“. Sein Konflikt mit der Preußischen Krone und Bismark bringt ihn im Krieg von 1870/71 um seine Krone und eint die Deutschen zum neuen Kaiserreich unter der Herrschaft Preußens.

In Deutschland selbst gewinnen auf der einen Seite die siegreichen Monarchisten die Herrschaft zurück, andererseits kann das neue Wahlrecht und das Recht zur Bildung von Parteien und Vereinen nicht zurückgenommen werden. Ein zäher Kampf um die Bildung politischer Lager und ihrer Einflüsse begann unumkehrbar.

Die Belagerung von Paris im Winter 1870/71 hat erhebliche Auswirkungen auf Marx, Engels und Lenin. Das Pariser Proletariat hatte sich zur Verteidigung von Paris in Konfrontation zur Bourgeoisie organisiert. Dieser Bourgeoisie wurde von den Preußen der Belagerungsring von Paris geöffnet, damit diese mit rund 100.000 französischen Soldaten den „Aufstand von Paris“ niederschlagen konnte. Karl Marx selbst schrieb über diesen „Verrat der Reaktionäre gegenüber dem eigenen Volk“ ein eigenes Buch, „Die Pariser Kommune“. Lenin leitete daraus ab, dass einem Bürgerlichen nicht zu trauen sei und er im Falle einer kommunistischen Revolution zu vernichten sei, sollte der Arbeiter- und Bauernstaat nicht sofort wieder untergehen. Die Folgen im Russland des 20. Jahrhunderts sind bekannt.

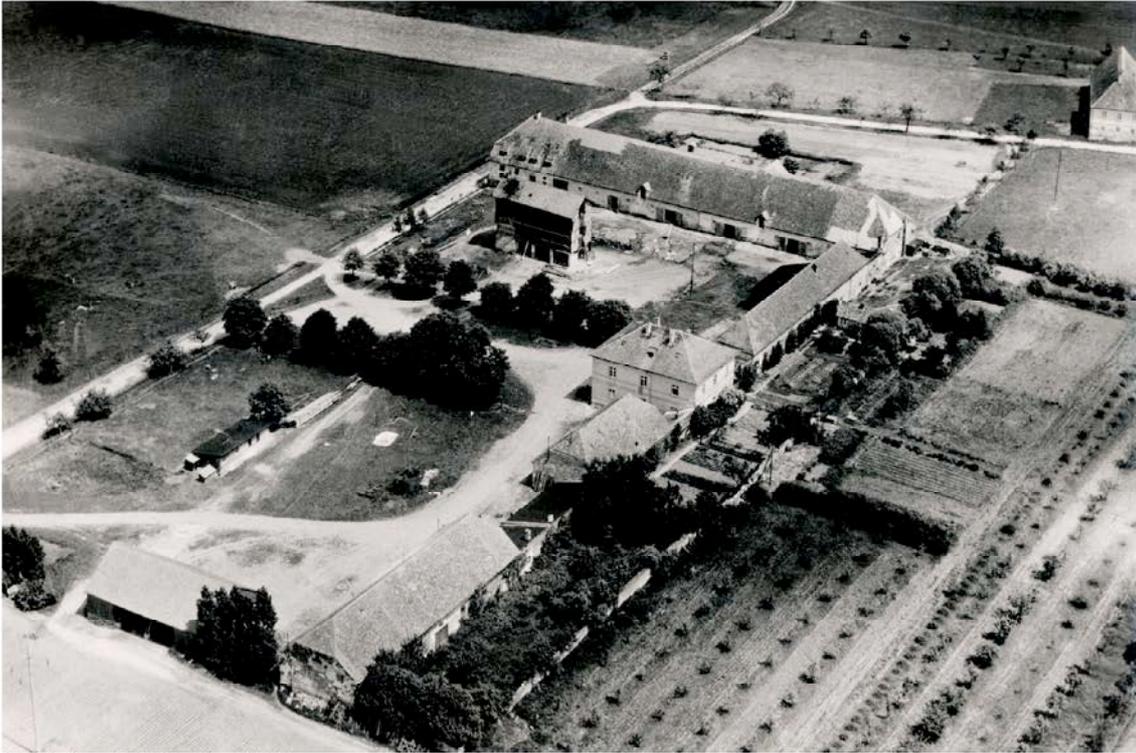
In Deutschland selbst erlebte das 1871 in Versailles mit der Kaiserkrönung endgültig entstandene neue Kaiserreich rasante Entwicklungen. Rechtseinheit, Währungseinheit, Kulturkampf mit Rom um den weltlichen, laizistischen Staat und das Unfehlbarkeits-

dogma des Papstes ab 1870 prägten das erst Jahrzehnt des neuen Reiches.

Nachdem 1879 Attentate auf den Kaiser zunächst den Sozialdemokraten in die Schuhe geschoben wurden, änderte sich die Einstellung des Staates zu seiner Bevölkerung. Beginnend mit der „Kaiserlichen Botschaft“ von 1883 begann die Einführung der Sozialversicherungen.

Dann kamen die „Erwerbung“ Deutscher Kolonien, der Aufbau einer konkurrenzfähigen

Flotte und der Hochmut des Preußenkaisers, die zusammen mit einer Verzögerung von 15 Jahren über das Jahrhundertende hinaus ab 1914 mit dem Ersten Weltkrieg Deutschland und die Welt veränderten. Das „Proletariat“ entwickelt den Kommunismus zur Staatsform. Der Anteil der anderen Staaten dieser Welt an dieser Entwicklung soll zwar nicht vergessen, aber hier nicht angesprochen sein. Unser Fokus ist schließlich Ellingen im 19. Jahrhundert.



Karlshof von Südwesten (vor 1918)



Karlshof mit Kammhof von Nordost (vor 1918)

## Die Geschichte des Karlshofes (der Blasenhöfe) bis 1848

### Erste urkundliche Erwähnung

der beiden Blasenhöfe 1483:

(nach Josef Wehn, in: Chronik der Stadt Ellingen i.B., unveränderter Nachdruck der Ausgabe 1927, Ellingen 1997):

„Im Jahre 1483 erscheinen die Gebrüder Mayer auf der Blasau. Spruchbrief zwischen ihnen und Hans Gunkler von Theilenhofen d. d. Freitag nach Lucas 1483 für das Kloster Wülzburg erweist dessen Beteiligung etwa an dem Ansbachischen Hofe. 1523 heißen Hans von Fiegenstall und Hans von Göppersdorf die Plasauer, wahrscheinlich stammen sie von hier ab.“

1487: „*Marterseil bei Plosaw*“ (AEi U 444)



Eichstädtische Karte um 1726 mit den Blasenhöfen

### Die Reichssteuer des Gemeinen Pfennigs 1495

Die Reichssteuerliste des gemeinen Pfennigs, einer Kopfsteuer, bezeichnet den Inhaber des Deutschordenshofes, die „untere Blasen“ als Kätner, also Inhaber eines Ein-Raum-Hauses, das er kinderlos mit seiner Frau, einem Knecht und einer Magd bewohnt.

#### *Blosaw*

*Item Kettner für sich, sein wyb, knecht vnd magt 42 d*

Die Steuerlast für alle vier Personen betrug nur 42 Heller. Dieser niedrigste Steuersatz belegt neben der Hausbezeichnung die ärmlichen persönlichen Verhältnisse.

### Die Blasenhöfe ab 1536

Zur geringen Steuersumme von 1495 steht die Fläche des Lehenslandes in keinem Verhältnis. Nach dem Bauernkrieg und dem Ritteraufstand erfasst der Landkomtur Wilhelm von Neuhausen ab dem Jahr 1536 die Grund- und Rechtsverhältnisse seiner Le-

hensmänner vollständig neu in einem eigenen Salbuch. Beginnend mit dieser Quelle hat der Ellinger Lehrer Thurner 1934 in einem Aufsatz in der Heimatbeilage Nr.10 des „Ellinger Anzeigers“ die Besitzgeschichte der Karlshöfe bis in den Beginn der Zeit des Feldmarschalls Fürst Carls von Wrede beschrieben, der hier im Folgenden etwas verkürzt wiedergegeben wird. Leider benennt Lehrer Thurner seine Quellen nicht. Außer dem Salbuch und Deutschordens-Steuerlisten müssen es vergleichbare markgräflich ansbachische Quellen gewesen sein.

Der obere Blasenhof stand ursprünglich im Eigentum des Klosters Wülzburg über der Stadt Weißenburg, einer exempten Benediktinerabtei, deren Ruf sich im 15. Jahrhundert so verschlechtert hat, dass es dem Markgrafen von Ansbach schließlich gelang, die Abtei aufzuheben und sich ihre Ländereien einzuverleiben. An ihrer Stelle entstand die heutige Anlage der Festung Wülzburg. Der untere Blasenhof stand seit der ersten urkundlichen Erwähnung 1487 im Besitz des Deutschen Ordens.

„... Obwohl sie fast nebeneinander liegen, waren sie doch gegenseitig „Ausland“...“

Die gegenseitige Grenze der beiden Höfe mag etwa mit der heutigen Straße zwischen ihnen gleichlaufend gewesen sein, denn zum untern Hof gehörte noch das an der Straße liegende Weiherlein, das als „Weth“, d. h. Bade- und Tränkplatz für die Tiere bezeichnet ist. Dem Besitzer des unteren Hofes Hans Nagell, wurde im Jahr 1537 urkundlich bestätigt, dass die Wethe ihm gehöre. Wenn sein wülzburgischer Nachbar Hans Martin oder seine Nachkommen und Hofleute bei der jährlichen Säuberung der Wethe helfen räumen und fegen, so mögen (dürfen) sie auch darin wethen, wenn nicht, so solle er durch Schließung der Zaunstatt die Tiere von der Wethe fernhalten. Zum unteren (Deutschordens-) Hofe gehörten Haus, Stadel, ein halbes Tagwerk Pflanz- und Baumgarten und die vorgenannte Weth, die alle von einer Zaunstatt eingefriedet waren. An Grundstücken waren dem Hofe einverleibt 21 Tagwerk Wiesen, 59 Jauchert Äcker und 9 Morgen Holz, wofür der Bauer jährlich 26 Pfund an Geld, 100 Eier, 10 Herbsthühner und 1 Fastnachtshuhn der Herrschaft zu liefern hatte; an Gült musste er 16 Metzen Roggen, 22 Metzen Dinkel und 34 Metzen Habern reichen. Die geschlossene Siedlung lässt sich an der Größe der einzelnen Grundstücke und an der gegenseitigen Lage zueinander erkennen.

So stießen 3 Tagewerk Wiesen hinter dem Haus ringsum an seine eigenen Äcker. Diese Wiesen waren „von alters herr“ von aller Weidelast verschont. An genannte drei Tagewerk stießen weitere 15 Tagewerk Wiesen „uff der Blosen“, die an den übrigen drei Seiten wieder an eigene Äcker grenzten. Diese Wiesen durften an Georgi geschlossen und brauchten erst an Michaelis für den Weidebetrieb geöffnet werden, sie hatten also „Gartenrecht“. Weitere 2 Tagewerk Wiesen „In der Etze“ wurden ebenfalls auf drei Seiten von eigenen Äckern umsäumt. Das letzte Tagewerk Wiesen „im Lethen“(Letten) stieß an zwei Seiten an eigene Grundstücke, an den übrigen Seiten grenzte die Gemeinde an. Seine Äcker lagen teils „bei der Bloßen“, teils „in der Zeil“, teils hinter seinem Hof, 7 Jauchert waren „am Lethen“ und drei Jauchert „ufm Galgenberg“, immer aber hingen sie mindestens an einer Seite mit eigenen Grundstücken zusammen. Der Galgenberg muß weit hinunter ins Tal bewaldet gewesen sein, sonst hätte die Lagebezeichnung der letzten Jauchert Äckers „zwischen dem Blosenholz oben und dem Galgenbergholz undenn“ nicht verständlich. Weiter 3 Jauchert Acker und 1 Jauchert Egerten (d.h. ein als Weide liegend gebliebener Acker) lagen wieder am Galgenberg und grenzten an das Blosner Holz. Die Jauchert Egerten war im Laufe der Jahre so stark mit Waldpflanzen angefliegen, dass die Herrschaft sie 1719 zum Kirschengraben genommen und den Blasenhofbauern mit einem Feld „im gstockhig“ entschädigte. 20 Jauchert Acker „bei der Blosen“ stießen an zwei Seiten an eigene Stücke, an den beiden übrigen Seiten an das herrschaftliche Holz der Würfelhardt. (Dieser Flurteil ist heute Ackerland). An letzteres schlossen sich noch mal „Inn der blosen“ 16 Jauchert Acker an. Das zum Hof gehörige Holz maß nur neun Tagewerk, davon waren 8 im gstockhig und eines im Kirschengraben; das letzte stück grenzt an das Blosner Holz. Hierzu ist vermerkt: „in solch Aichholz mag er so vill Seu (Schweine) In die eicheln weiden als ein anderer Bauer zu Ellingem“. Daraus ersehen wir, daß der untere Blasenhofbauer das gleiche Eichelrecht wie die sieben Ellinger Bauern hatte und daß das Blosnerholz ein geschlossener Eichwald war. ... Auf dem deutschordischen Blasenhof, der wie die allermeisten Höfe ein Lehenhof war, konnte sich keine Familie durch die Jahrhunderte hindurch sesshaft erhalten. Namentlich am Anfang der urkundlichen Belehnung war der Wechsel ein häufiger. Bei der Aufnahme 1537 besaß ihn Hans Nagell in Ellingen. Ihm folgte Claus Deissel und bald Hans Lösch. Auch dieser wurde schon 1546 durch Christoph Cöntz Schneider ersetzt, der sich dann 9 Jahre auf dem Gute hielt. Ihm folgte 1555 Linhart Weber der Alte, dem sein Sohn Linhart Weber der Jung am 25. April 1572 folgte. Er starb aber schon nach 13 Monaten, worauf seine Witwe Ursula den Hof übernahm. Sie hatte ihn jedoch nur wenige Wochen, denn schon am 13. Juni 1573 wurde der Hof einem Georg Schmausser übergeben.

Der bewirtschaftete ihn bis zum Jahre 1602, wo ihn Hans Kugler übernahm. Dem folgte am 11. Mai 1606 Hans Schmauser, der aber auch schon nach einigen Jahren starb, worauf ihn seine Witwe bis zu Beginn des Jahres 1611 weiterführte. Dann trat Hans Braith am 16. Februar des Jahres an ihre Stelle. Nun brach der unselige 30jährige Krieg aus. Da wird es wohl den Einzelhöfen noch schlechter gegangen sein als den geschlossenen Orten. Die Reihenfolge der Lehensleute wird durch Jakob Beck „nach dem Schwedenkrieg“ fortgeführt; ihm folgte dann 1696 sein Sohn Caspar. Im Jahre 1715 bezog Paul Gregori Koller von Ellingen den Hof, der ihn 1732 an den Gestrengen Herrn Balley Syndicus Conrad Josef Claßmann abgab. Nach 33jähriger Bewirtschaftung durch einen Baumeister übernahm Martin Münderlein 1765 den Hof in eigenen Betrieb. Nach 10 Jahren trat Johann Leonhard Gretz an seine Stelle, der den Hof wieder 10 Jahre bebaute und ihn dann am 20. August 1785 an Matthes Forster übergab.“



Ansbachische Karte 1760 mit dem rot eingezeichneten Ansbacher Weg von Hörlbach, Walkershöfe, Blasenhöfe, Weiboldshausen weiter zur Festung Würzburg

In den Jahren der Revolutionskriege wurde das Deutsche Reich zunächst im Reichsdeputationshauptschluß politisch vereinfacht, dann schließlich aufgelöst. Preußen besetzte Ellingen. Der Deutsche Orden wurde außer in Österreich aufgelöst. Ellingen wurde erst preußisch, dann bayerisch.

Die Blasenhöfe wurden Eigentum ihrer bisherigen Bewirtschafter, die den Eigentumsgewinn über ein Staatsdarlehen an diesen bezahlten.

„Der untere Blasenhofbauer Forster hatte zwei Söhne, unter die er seinen Hof Ende des Jahres 1805 teilte. Für den einen Sohn erbaute er näher an der Stadt zu ein neues Hofgebäude, das namenlos auf den topographischen Karten eingezeichnet ist und katastermäßig als Blasenhof weitergeführt wurde, vom Volke aber den Namen „Windhof“ erhielt.

Der obere Blasenhof war dem Stift Wülzburg zins- und gültpflichtig, musste dorthin raßen und steuern und war ihm Handlohn und Hauptrecht schuldig. Das Stift hatte auch von allen Äckern den großen Zehnt zu fordern, nicht aber den Heu- und kleinen Zehnten. Der Getreidezehnt wurde aber „von altershero“ nicht in Garben genommen, sondern alljährlich in Geld abgelöst. Der Hof war weiter mit einer Abgabe an den Richter in Weissenburg belastet, dem 16 Metzen Habern „das allt geheufft Weissenburger maß“ gegeben werden mußten. So sich ein schlagen oder unwill“(Zank, Streit oder Schlägerei) auf diesem Hofe oder unweit desselben erbebe“, so gehörte der Rechtsfall vor das Wülzburger Gericht, außerhalb der Hofrait vorkommende Streitigkeiten unterlagen dem Deutschordensrichter.- Der Hof hatte auch das Weiderecht in der Ordensflur, musste aber dafür den „Teutschen Herren“ jährlich 24 Pfennig „Waidtgeld“ entrichten“. Ebenso besaß er das Einschlagsrecht für 80 Schafe – „waß dann davon ertzogen wird (volgens Alt und Jung) über sommer uff der Waidt gehen zu lassen.“

„Zum oberen Hofe gehörte ein Haus, zwei Scheunen, ein Korb, ein Schweinstall und zwei Gärten, was zusammen von einem Zaun umgeben war. An Grundstücken lagen 8 Tagwerk Wiesen am Stockhich („Der Teutsch Herren Holz“) 3 Tgw. Uff der Blosenwisen und über 2 Tgw. uff der prunwisen. Der gesamte Ackerfeld von 45 Tgw. war ein zusammenhängendes Stück, das ein halbes Tagwerk eigenen Ackers einschloß; dieses war zur Pfarr Höttingen zehntpflichtig.

Das Stift Wülzburg hatte vom Hofe 8 Faßnachthennen oder 2 Pfund 4 Pfennig; dann 8 Pfd. Ewigen Zins und 96 Käse oder 3 fl.12.Pfg. Solange das Stift eigenen Oekonomiebetrieb hatte, musste der Bauer dort Pflugdienste mit vollem Gespann leisten. Nach Auflassung des stiftischen Eigenbetriebes wurde der Pflugdienst in eine jährliche Barleistung von 2 Pfd. umgewandelt.

Im Gegensatz zum unteren Hofe entwickelte sich auf dem oberen bald ein Familienbesitz. Im Jahr 1545 saß ein Linhard Leutlein darauf, dem dann Martin Rixner folgte. Dann bebaute ihn Michael Lutz, der in seinem Sohn Hanns einen Nachfolger hatte. Im Jahre 1668 nahm Georg Cham (umgeformt in Kamm) den Hof in Besitz und bewirtschaftete ihn bis 1698, wo er dann von seiner Witwe Maria bis zu ihrer Wiederverehelichung mit Hanns Neßer im Jahre 1699 weiter geführt wurde. Im Jahre 1719 übernahm dann Johann Michael Kamm den Hof und übergab ihn seinem Sohn Johann Georg Kamm 1759. Von diesem ging er abermals auf seinen Sohn über, der dann ebenso wie der untere Bauer zuerst preußischer dann bayerischer Untertan wurde. ...Am 18. März 1815 belehnte König Max I. seinen Feldmarschall Fürst Carl von Wrede mit der Deutschordensherrschaft Ellingen. Zur Belebung seiner Herrschaft kaufte er die beiden Blasenhöfe, legte den

unteren, alten nieder und erbaute an seiner Stelle ein neues Herrenhaus und daran anschließend ausgedehnte luftige Stallungen und ausreichende Oekonomiegebäude.

....

Der unter Blasenhof, der sich durch Abzweigung des Windhofes stark verkleinert hatte, war noch mal geteilt worden. Den einen Teil hatte Johann Michael Wirth in Besitz, den anderen Halbhof besaß Pfahler. Der Erstere wurde vom Marschall am 9. Januar 1817, der andere am 2. Februar 1818 erworben. Für die weitschauenden Pläne des neuen Herrn war dieser Hofbesitz allein zu klein. Der Besitzer des oberen Hofes war infolge der misslichen landwirtschaftlichen Verhältnisse genötigt, seinen Hof zu verkaufen, worauf ihn der Feldmarschall in seinen Besitz brachte.

Der neue Gesamtsitz erhielt im Hinblick auf seinen Gründer den Namen Karlshof, der sich im Volksmund allgemein eingebürgert hat, topographisch und im Kataster leben aber die Blasenhöfe weiter. Durch Zukauf neuer Grundstücke namentlich im Würfelhart und des Blosnerholzes von den Erstbesitzern des Windhofes Pflügel und Dörr wurde der Karlshof ein bedeutender Großgrundbesitz.

Einzelne uns bekannte Quellen dazu:

#### Das Wülzburger Salbuch von 1545

(zitiert nach: Gerhard Leidel, Geschichte der Benediktinerabtei Wülzburg, Ansbach 1983, SS 372, 382 ff):

Fraisch: Vom Deutschen Orden beansprucht (1550)

Dorherrschaft:Deutscher Orden

Gerichtsbarkeit inner Etter (innerhalb der Umzeunung des Hofes) Wülzburg. Dem Kloster wird als Frohn geschuldet: 1 Mann für Handlohn, Steuer und Reis

(Quellenangaben dort: StAN 122/124, fol 76v; BayHstA DO 2275; Bergler aaO42 (nach StAN 205/455)

**1603**, 4. August: Hanß Kugler zu Blaßen und seine Ehefrau Kunegunda verpfänden dem durch den Hauskomtur Gebhardt v. Venningen vertretenen Deutschen Haus zu Nürnberg für ein verzinliches Darlehen in Höhe von 50 fl ihr Haus samt Hof zu Blaßen sowie ihr sonstiges Vermögen. - Siegler: Bernhard Berttum v. Freyberg, Hauskomtur zu Ellingen (StAN, Rep 205-0 Ritterorden, Nr 4169)

**1610**, 11. November Die Eheleute Hans und Maria Brait,

Hintersassen des Deutschen Ordens zu Blasen, verkaufen dem Deutschen Haus zu Ellingen (Komtur und zugleich Landkomtur der Bailei Franken ist Johann Conrad Schutzperg genannt Mu{e}lchling) eine Herrengült von jährlich fünf Gulden aus ihrem vom Orden lehenbaren Hof zu Blasen um 100 fl. - Siegler: Volprecht Weyß, Sekretär der Bailei Franken zu Ellingen.

(StAN, Rep 205-0 Ritterorden, Nr 2545)

Die beiden letzten Quellen zeigen, dass die Übernahme des Hofes als Lehen mit erheblichen, über die Generationen hinausgehenden Investitionskosten verbunden waren.

## **Fürst Carl Theodor und das Gestüt Karlshof**

Zu Lebzeiten des Feldmarschalls war das Gestüt Karlshof noch eine erhebliche Erwerbsquelle des Fürsten. Wirtschaftlich war sie auf die Belieferung der königlichen Kavallerie mit Pferden ausgerichtet. Aus diesem Grunde gab es im Gebiet des fürstlich von Wredeschen Herrschaftsgerichts keine königliche Beschälstation. Eine Beschälstation ist ein Hof, auf dem staatliche Hengste zur Deckung von Stuten der Umgebung vorgehalten wurden. Die Ellinger staatliche Beschälstation nach Auflösung des fürstlichen Gestüts am Karlshof bestand bis kurz vor dem Ende des letzten Jahrtausends im Gasthof „Zur Sonne“ der Familie Schmidlein in der Pleinfeldstraße in Ellingen.

Das Schreiben vom 13. Februar 1838 nennt die sehr stattliche Anzahl von 10 Deckhengsten auf dem fürstlichen Gestüt, woraus sich auch ohne Dokumente aus dem fürstlichen Haus die Bedeutung und Größe des gesamten Gestüts ableiten lässt.

*Auf den Grund höchster Entschließung datum zu München den 10. Februar dieses Jahres hat der Magistrat sogleich bekannt zu machen, daß unter den bisherigen Bedingungen vom 15ten dieses Monats angefangen, die Stuten in der Thronlehensherrschaft Ellingen von den nachfolgenden Hengsten belegt werden dürfen.*

1. Mango
2. Tarar
3. Morwitz
4. Janus
5. Minothaurus
6. Aly

*Später werden auch noch die besonders schönen Hengste*

*Normand  
Caltar*

*Arms und*

*Cyrus bestimmt werden.*

*Dabei wird in Erinnerung gebracht, dass das Gaureiten im Gerichtsbezirke unbedingt verboten, indessen keinem Pferdebesitzer benommen wird, von den königlichen Beschälstationen gebrauch zu machen.*

*Ellingen den 13. Februar 1838*

*Fürstlich von Wredesches Herrschaftsgericht*

Zu Lebzeiten des Feldmarschalls konnte dieses Monopol grundsätzlich bewahrt werden, wenn auch dieses Schreiben bereits dessen Erosion zeigt, wenn am Schluss des Schreibens darauf hingewiesen wird, dass es den Züchtern erlaubt ist, Ihre Stuten auch

außerhalb in königlichen Beschälstationen bedecken zu lassen. Das dort erwähnte, verbotene „Gaureiten“ ist das Decken lassen von Stuten durch herumziehende Hengstbesitzer. Das Verbot diente neben der Garantie der Zuchtziele auch der Gesundheit der Bestände. Dessen Sohn Carl Theodor hat 1842 bereits mit der Abwehr der Konkurrenz als Heereslieferant zu kämpfen. Er musste zur Erhaltung seines Einflusses auf die Pferdezucht seiner Untertanen diesen einen Rabatt gewähren bei den Deckgebühren. Diese waren undankbar genug, diesen Preisvorteil zu nutzen, um einem Viehhändler die Möglichkeit zu geben, billiger Militärpferde an die bayerische Kavallerie nach München zu liefern, als es Fürst Carl Theodor tat. Das ergibt sich aus dessen zornigem Schreiben vom 13. Dezember 1842.

*Nachdem ich soeben in Erfahrung gebracht, dass der Pferdehändler Eissig von Bauern des Herrschaftsgerichtes Ellingen die im vergangenen Frühjahr, von meinen Hengsten bedeckten und tragend gewordenen Stuten in diesem Zustand gekauft hat, um sie als Remonten für die Kavallerie nach München zu liefern, so finde ich mich veranlasst nachträglich zu meiner Entschließung vom 4ten Dezember 1842 zu erklären, dass durch solcherlei Verkäufe der durch gedachte Entschließung vorhabende Zweck der Veredlung der Pferdezucht gänzlich vernichtet werden würde, von nun an jene Pferdezüchtenden Unterthanen des Herrschaftsgerichtes Ellingen, den Gemeinden Weißenburg, Pleinfeld, Theilenhofen und Rittersn, welche von meinen Hengsten bedeckte Stuten im tragenden Zustand verkaufen würden, alsdann von allen Vergünstigungen die in jener Entschließung enthalten sind, ausgeschlossen sein werden; was ich gleichfalls meinem Herrschaftsgerichte Ellingen auf geeignetem Wege zur Kenntnis der Interessenten zu bringen beauftrage.*

*Ellingen, den 13. Dezember 1842*

*Wrede*

Die Revolution im Bayern sorgte im Sommer 1848 dafür, dass Fürst Wrede auch noch sein Herrschaftsgericht I. Klasse in Ellingen verlor. In Deutschland hatte der Wahlspruch der Burschenschaften „Freiheit-Ehre-Vaterland“ beim Freiheitsbegriff eine andere Bedeutung als bei den französischen „Freiheit-Gleichheit-Brüderlichkeit“. In Deutschland bedeutete es neben der Aufhebung der Leibeigenschaft (zuerst in Bayern 1808) die Freiheit von der Ständegerichtsbarkeit des Regional-Grundherren. Das fürstlich von



Die „Blößna“ vor 1700 noch mit bewaldetem Galgenberg



Ansbachische Karte 1712 mit einseitig veränderter Freischgrenze (Kopf- und Halsrecht) bei den erkennbar zwei Blasenhöfen

Wredesche Herrschaftsgericht wurde zur „königlichen Gerichts- und Polizeibehörde“. Die beiden Schreiben vom 20. September 1848 und dem 19 Januar 1849 zeigen neben dem Ende des lukrativen Gestütsbetriebes auch diese Verschiebung der Machtverhältnisse.

Der Unterzeichner des Gerichts, Herr Richter Finnweg, ist aber derselbe geblieben und anscheinend auch die Möglichkeit des Fürsten, sich des Gerichts wie bisher als Dienstweg zu bedienen.

*Nach Entschließung vom 1518. dieses Monats sind seine Durchlaucht der Herrn Fürst Wrede etc. etc. gesonnen, das Gestüt zu Ellingen aufzulösen oder doch zu reduciren, weshalb die bisherigen Gestüts- Instruction ausser Wirkung treten, Preisverteilungen nicht mehr statt finden, und auch die Pferde resp. Zuchtstutenbesitzer allen übernommenen Verbindlichkeiten enthoben sind.*

*Der Magistrath hat hiervon die Betheiligten in seinem Bezirke zu verständigen.*

*Ellingen, den 20. September 1848*

**Fürstlich Wredesches Herrschaftsgericht**

*Finnweg*

*Nach Mittheilung der fürstlich Wredeschen Gestütsverwaltung können auch dieses Frühjahr vom 1. künftigen Monats angefangen, Landstuten zum Belegen durch die Hengste aus dem fürstlichen Gestüte, so lange diese noch vorhanden sein werden, hierher gebracht werden, unter der Bedingung jedoch, dass statt wie bisher ein Gulden, jetzt ein Betrag von drei Gulden sogleich in baar zu entrichten sind, wogegen jedem Stutenbesitzer frei steht, sich den Beschäler unter den vorhandenen Hengsten nach Belieben auszuwählen.*

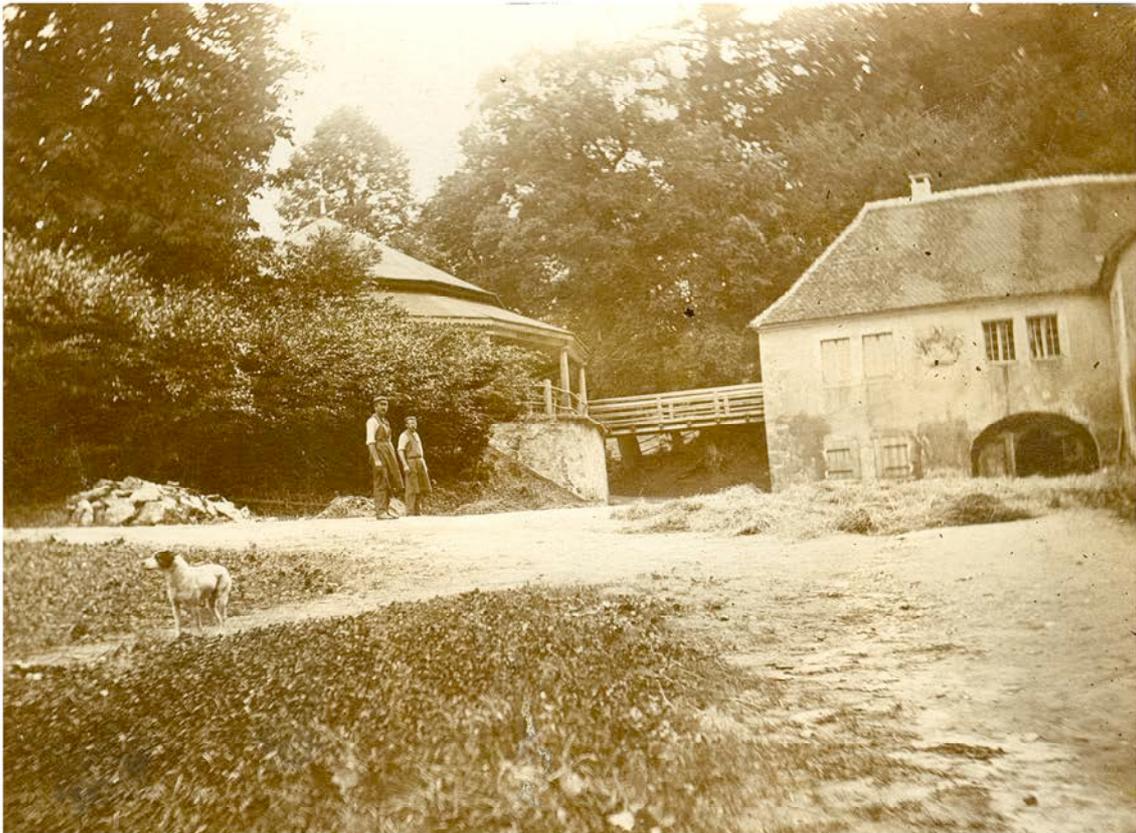
*Hiervon hat der Magistrat sie Pferdebesitzer geeignet zu verständigen.*

*Ellingen, den 12. Januar 1849*

**Königliche Gerichts- und Polizeibehörde**

*Finnweg*

## Der Pavillon am Sommerkeller



Der Sommerkeller um 1910 von Westen

Über den Pavillon ist außerhalb der uns nicht zugänglichen Unterlagen des fürstlichen Archivs wenig bekannt.

Wehn (s.o.) schreibt in seiner 1871 endgültig abgeschlossenen Chronik von Ellingen über den Sommerkeller:

„Zwei Kegelbahnen, eine Schießstätte und ein Tanz-Pavillon bieten Gelegenheiten zur Unterhaltung, der Keller liefert erfrischenden Trunk, die Küche stärkende Erquickung und mehrere gedeckte Häuschen, zum Teil mit Glasfenstern versehen, schützen gegen den Regen, daher wird der Ort besonders im Sommer von den Ellingern und auch von Fremden besucht.

In früherer Zeit gab es Gesellschafts-Tage, die von Pappenheim, Weißenburg, Gunzenhausen, Spalt, Roth, Hilpoltstein usw. besucht wurden.

Im Jahre 1805 bestand eine eigene "Gesellschaft zur untern Kegelbahn", die 25 Mitglieder, meistens Beamte von Ellingen, Pleinfeld, Weißenburg, Spalt, Absberg, Schwabach und Roth zählte und am 24. September 1805 für dasselbe Jahr vom Keller bei einem Souper daselbst mit einem Festliede Abschied nahm.

*ConCorDia soCiae harMonIae sit pereneIs  
StabItIo! seMper nostrI ConCorDia paCti!"*

Dieses Fest fand sicher noch ohne den Tanzpavillon statt. Im Bestandsverzeichnis des Fürstlichen Thronlehens vom Juli 1840 wird der Tanzpavillon als „neu aufgebaut“ bezeichnet.

Ausschnitt aus dem Bestandsverzeichnis 1840

Fürst Carl Theodor verbrachte ab 1842 den Sommer auf seinem Gut am Mondsee und zeigte wenig Interesse an einem Leben in Ellingen. Im Ausschlussverfahren müssen wir daher davon ausgehen, dass der Feldmarschall selbst noch eine Festhalle einen Steinwurf weit weg von seinem Herrenhaus am Karlshof gebaut hat, um seine Gästen in



Der Sommerkeller 2011



Der Sommerkeller um 1910 von Osten

angenehmer Umgebung bei kellerfrischem Bier bewirten zu können.

Der Felsenkeller bestand damals nach Wehn aus 7 großen, trockenen Felsgewölben, nach dem älteren Bestandsverzeichnis waren es noch 9 Kammern. Das Kellerhaus selbst trägt ein Unionswappen mit der Jahreszahl 1771 mit dem des aktiven Landkomtur von

Lehrbach in der Mitte und seinem pensionierten Vorgänger von Eyb zur Seite. Umbauten durch die Organisation Todt 1944 zum Untertagewerk „Nora“ haben dem Kellergewölbe nachhaltig geschadet. Es kam zu Deckenstürzen. Ein Großteil des damals vertieften Bereiches steht ganzjährig unter Wasser.

## Die Gründung des Gesangvereins Harmonie ,1843 und sein Wiederbeleben nach der Gegenrevolution 1858

Der folgende Originaltext von 1858 zeigt gleich im ersten Absatz, das die Bildungselite der kleinen Residenz schon vor der allgemeinen Erlaubnis der Revolutionsverfassung von 1848 einen Verein in der verdeckten Form einer „Gesellschaft“ gebildet hatte, der nach der Gegenrevolution von 1849 als „revolutionär verdächtig“ angefeindet worden ist. Gerade Gesangs- und Turnvereine kamen aus der Ideenwelt der Urburschenschaft um den Turnvater Jahn. Deswegen betont der Verfasser ausdrücklich, dass man sich 1853 nicht mit Gesang beschäftigt habe!!.

Zudem bereiten den Mitgliedern die Lieder aus der Zeit der Gründung, also dem „Vormärz“ politisches Bauchgrimmen. Das geradezu euphorische Lob auf das Vereinslokal Karlsruhof, der so weit von der Stadt entfernt liegt, dass keine Kunde zu den Spießern in der kleinen Residenz dringt, bestärkt den Eindruck, dass man sich bewusst war, dass das Tun zwar nicht gerade verboten, aber doch politisch nicht ganz opportun war. Auch der Sommerkeller spielt bei der Neugründung eine Rolle.

### Geschichtliche Notizen über die Entstehung des jetzigen Vereines „Harmonie“.

Bereits im Jahre 1843 hatte sich durch die Bemühungen des damaligen Advokaten Meinrad Erdt, jetzt in Augsburg, ein Verein unter dem Namen „Liederkranz“ gebildet und als solcher unter manchen Freuden und vielen Anfechtungen von Seite so mancher Gesangs- und Musikfeinde, deren Namen zu nennen überflüssig ist, bis 1852 existiert. Mit der Entfernung der Seele des Ganzen ging auch seine Schöpfung dem Ende entgegen. Nur hie und da bekundeten einzelne von alten Mitgliedern aber ohne Haupt und Leitung aufgeführte Weisen dessen ehemaliges Dasein.

Nach einigen Jahren vollkommenen Stillstands bildete sich endlich wieder im Jahre 1853 unter tätiger Mitwirkung des Herrn Dekans Zipfel und unter Leitung des Stadtmusikers Ferdinand Ottmann und Lehrers Thurner ein „musikalischer Verein“, der sich auf Einübung und Ausführung von Orchestermusik beschränkte, darin sehr gutes leistete, während aber Gesang ganz und gar vernachlässigt wurde. Endlich unterlag auch dieser infolge von Zwistigkeiten unter den Mitgliedern selbst und wegen Teilnahmslosigkeit im Jahre 1855.

Jetzt war aber völlige Ruhe eingetreten, die ehemaligen Mitglieder des ersten und zweiten Vereins schwärmten nur noch in der Erinnerung an das Gewesene, taten aber Nichts, um auf dem Grunde des selben wieder weiter fortzubauen, jeder wäre gerne bereit gewesen, jedem aber fehlte der Mut und die Energie, die Initiative zu ergreifen.

Endlich im Winter des Jahres 1857 beredeten sich Kaplan Reinl Michael, Kaufmann Seitz Wilhelm, Rechtspraktikant Pappenberger und ich, der Schreiber dieser Zeilen, dahin zu trachten, ob denn nicht wieder wenigstens ein Gesangsquartett zusammengebracht werden könnte: Der Versuch wurde gemacht und siehe, es gelang. Auf Einladung vereinten sich mit uns noch Chorregent Ritz, Lehrer Waizmann, v. Musiker Josef Nüßlein, Lehrer Schreiner und Ferdinand Ottmann. Zu den ersten Zusammenkünften räumte uns der damals noch un-verheiratete K. Landgerichtsassessor Böhm mit dankenswerter Bereitwilligkeit ein Zimmer ein, später der Herr Kaplan Reisch.

Es war eine traurige Zeit für die Mitwirkenden. Wer die ersten Gesänge gehört hat, konnte nicht glauben, daß sich mit solchen Stimmesmitteln etwas wenigstens Mittelmäßiges in der Zukunft werde leisten lassen. Die ersten Tenöre hatten keine gebildeten Stimmen, für sie mußte man die Lieder eigens herausuchen, keins durfte über „e“ höchstens „f“ hinausgehen.

Doch schon nach einigen Proben zeigte sich eine merklliche Besserung, unser Mut wuchs. Wir sangen die uns noch vom alten Liederkranz überlieferten Gesänge, aber die Mehrzahl derselben bereits bekannt, bereitete uns mehr Überdruß als Eifer.

Diesem wesentlichen Mangel an neuen Liedern wurde im Monate März durch Praktikant Pappenberger abgeholfen. Dieser benützte einen vierzehntägigen Urlaub in München zum Abschreiben von zwanzig neuen Liedern.

Pappenberger, der treffliche Klavierspieler, mit einem für klassische Musik begeisterten Sinne, er konnte keine schlechte Auswahl treffen, Kreutzer, Mendelssohn und Lachner'sche Gesänge führte er uns zu. Viele dieser Gesänge, zum Erstenmale gesungen, gefielen der Mehrzahl der Mitwirkenden nicht, aber einmal bekannt mit dem in denselben verborgenen Reichtum an Musik und Melodie trat eine wahre Begeisterung ein, besonders aber für Mendelssohn.

So sangen wir einige Monate fort; unterdessen hatten wir eine sehr wünschenswerte Vermehrung unserer Kräfte erhalten, für den I. Tenor den Wagnermeister Rösch, für den II. Tenor den Kontrolleur Häffner. Aber auch Instrumentalmusik wurde geübt.

Mit Lob und Dank muß der Bereitwilligkeit der hiesigen sämtlichen Musiker zur Mitwirkung erwähnt werden.

Infolge dieser vereinten Zusammenwirkung gelang es, im April 1858 im Gasthause beim römischen Kaiser ein wohl gelungenes Konzert zu halten. Mehrere Piecen für Orchester, Solopartien für Gesang, Violin, Klavier und Violoncello und mehrere Gesänge wurden derart durchgeführt, daß sich eine allgemeine Zufriedenheit und der Wunsch nach öfterer Wiederkehr solcher Abende unter allen zahlreich Erschienenen kundgab.

Man hätte glauben sollen, wir hätten durch diese Aufmunterung erhöhten Eifer erhalten; doch nein, mit dem Eintritt der so genannten schönen Jahreszeit drohte sich alles aufzulösen, man zerstreute sich, man kam nicht mehr zusammen, unser Gesang ruhte bis Ende Juni mit Ausnahme weniger Unterbrechungen. Auch die Begeisterung der Ellinger war bereits wieder am 26. April erloschen gewesen.

Um jene Zeit jedoch trat wieder ein Umschwung ein, der bisherigen Ruhe folgte ein, ich weiß selbst nicht, wodurch erwirkte reges Leben. Auf dem vortrefflichen Karlshofe hatten wir einen Vereinigungspunkt getroffen, die Madame Scriwan kam uns mit der größten Bereitwilligkeit entgegen, da, ungehindert und ungeniert, ließen wir unsere Lieber bis in die späte, oft Mitternacht, ertönen, hier herrschte allgemeine ungebundene Heiterkeit und gewiß Jeder der Mitwirkenden wird bekennen müssen, daß diese die schönsten Stunden waren. Wir erhielten von keiner Seite irgend eine Aufmunterung, Niemand kümmerte sich um uns, aber die Liebe zur Sache hielt uns trotzdem und recht innig zusammen.

Am 10. August 1858 hatte sich eine Partie Hiltpoltsteiner Herren und Damen auf dem hiesigen Sommerkeller eingefunden, zu deren Begrüßung alle gebildeten Ellinger erschienen waren.

Da sangen wir einige Lieder: Liebe und Wein von Mendelsohn, ..... von dem nemlichen, Michel von Henzl etc.

Es brachte uns das erste Lob, der Herr Landrichter Wiesinger von Hiltpoltstein gratulierte uns, ein so kleines Häuflein, zu unseren Leistungen und dankte für den bereiteten Genuß. Da zeigte sich recht deutlich die Wahrheit des Spruches: „Der Prophet gilt nichts in seinem Vaterlande“, ein Fremder mußte uns aufmuntern, von den Einheimischen wurden wir bis dorthin mit mehr oder weniger Mitleid angeschaut, doch trat von da an sichtlich in Umschwung in der öffentlichen Meinung ein.

Zur nemlichen Zeit ungefähr hatten wir eine Einladung des Pappenheimer Liederkranzes zur Stiftungsfeier erhalten, die auch angenommen wurde.

Mit bangem Herzen sah ich auf unsere kleine Zahl, 12 - Johann Ulrich war inzwischen als

II. Tenor hinzugetreten -; der Pappenheimer Liederkranz 26 an der Zahl, stellte sich auf und sang und sang recht matt.

Wir begannen den Reigen mit der Märznacht von .....- ein sehr schöner Chor-, allgemein der Applaus, auf unserer Seite Wachsen des Mutes, der am Ende zur größten Sicherheit, zum volsten Selbstbewußtsein sich entwickelte, wir sangen kühn und gewiß feurig /:16.August:/

Einige Tage darnach konnte man im Pappenheimer Wochenblatte lesen, den Glanzpunkt des sehr schönen Festes hätten die Leistungen der Ellinger Sänger gebildet.

Diese letzte Schilderung möchte etwas renommistisch klingen. Aber ich bin unserer Leistung bewußt; ich überschätz sie nicht, wir alle kennen recht gut unsere Mängel und wissen recht wohl, daß das uns in Pappenheim gespendete Lob zu überschwänglich und zu schmeichelhaft gewesen; aber dennoch ist insoferne recht, als wir trotz unserer kleinen Zahl besser gesungen haben als diese, was schon daraus her vorgehen mag, daß beinahe jeder von uns ein Treffer ist, während die Pappenheimer deren vielleicht sechs und dazu einen schlechten Dirigenten haben. Überdies singen sie erst einige Monate und -hatten keine Sicherheit, kein Selbstvertrauen, keinen Waizmann, keinen Pappenberger, keinen Wilhelm Seitz und keinen Ferdinand Ottmann, ein gewichtiges Quartett; jeder eine reine, frische Stimme, jeder ein gebildeter Musiker, und dazu noch lauter tüchtige Chorsänger.

Aber abgesehen von der Wahrheit und Aufrichtigkeit des Pappenheimer Lobes, so übt es einen weiteren mächtigen Einfluß auf die öffentliche Stimmung in der Heimat. Es liessen sich jetzt schon wenn auch vereinzelte Stimmen hören, wir sollten einen Verein gründen, an Teilnahme würde es gewiß nicht fehlen.

Einige Wochen gesellte sich das, weil von höchst kompetenter Seite kommende, gewiß anregende Lob des Herrn Advokaten Erdt dazu, zu Ehren dessen Anwesenheit gesungen wurde. Er meinte, hätte er solche Kräfte gehabt, so würde er Größeres geleistet haben, wir sollten ja nicht nachlassen, es wäre, bei solchen Mitteln rein und ewig schade.

Endlich veranlaßte uns Herr Landrichter Morett und Herr Graf Hirschberg direkt zur Konstituierung.

Ersterer besorgte noch die Augsburger Liedertafel, um daraus einige Lieder abzuschreiben. Aber voll Begeisterung für den in dieser Sammlung enthaltenen Schatz wurde sogleich beschlossen, diese selbst anzuschaffen, jedes aktive Mitglied erklärte sich zur Leistung eines Beitrages, seinen Kräften angemessen, bereit, Herr Dekan Zipfel gab 3fl. dazu, durch Sammlung kam eine Summe von 5 fl. und so das Erforderliche zusammen.

Am 30. August 1858 abends versammelten sich die aktiven Mitglieder auf dem Karlshofe und berieten ernst und reiflich die zu errichtenden Statuten - basiert auf dem durchziehenden Prinzip, die Anzahl der aktiven Mitglieder sollen die vorzüglich Berechtigten, weil am meisten Verpflichteten, die der passiven die Minierberechtigten, doch zugleich die Kontrahierenden der Aktiven hinsichtlich der Erfüllung der übernommenen Verbindlichkeiten sein.

Am 2. September 1858 unterlagen sie einer wiederholten Lesung und Prüfung und nach mehreren Abänderungen und Streichungen sowie Zusätzen kamen die Statuten zur Vorschein, wie sie jetzt existieren.

Inzwischen erhielt die Zahl der aktiven Mitglieder einen neuen Zuwachs durch den Beitritt des erst seit Kurzem dahir weilenden Apothekerprovisors Herrn Streng.

Sofort wurde das Cirkular zur Einladung entworfen, derselben folgten bis jetzt 48 passive Mitglieder.

Am 23. dieses Monats (Sept. 1858) wurde sodann Plenarversammlung anberaumt, diese genehmigte die Statuten, constituirte dadurch und durch Wahl des Gesamtvorstandes sich als Verein für Gesang und Instrumentalmusikpflege unter dem Namen „Harmonie“.

Am 24. ejusd. erfolgte die Anzeige bei der Orts- und Distriktpolizeibehörde.

Nur der anstrengendsten Mühe und Rastlosigkeit einiger Aktiven Mitglieder ist es gelungen, den Anfang zu machen, das oft schwach glimmende und oft schon wieder erloschene Feuer durch Zureden und gutes Beispiel wieder anzufachen: gewiß-der angestregten Tätigkeit der Gesamtvorstandschaft wird es bedürfen, die Zahl der aktiven Mitglieder immer wach -und aufmerksam und begeistert für den Vereinszweck zu erhalten; Aufgabe dieser beiden zusammen ist es, die Gesamtheit aller Mitglieder, deren Band bis jetzt nur ein höchst loses ist, eng an einander zu knüpfen, durch Eintracht, Bereitwilligkeit zu einem Ganzen und soviel möglich Unzertrennlichen zu machen. Schon der Name „Harmonie“ verlangt als Prämisse Ordnung, ohne diese, ohne Aufrechterhaltung und weitere Handhabung der Statuten nach Innen und Aussen ist weder das Eine noch das Andere denkbar.

Erfüllte der Gesamtvorstand seine Aufgabe, weiß er besonders die Teilnahme und Liebe der aktiven Mitglieder durch Energie verbunden mit den durch die Umstände und Verschiedenartigkeit der zusammengefassten Elemente gebotene Nachgiebigkeit und Berücksichtigung der oft gegründeten Wünsche rege zu erhalten, so reihen sich die Passiven von selbst an, es wird eine wahre „Harmonie“ werden.

Gez. J.N. Ottmann, Rechtspraktikant  
und Sekretär der Harmonie  
am Sonntag, den 26. September 1858



Der Ostflügel und das Personal ca. 1927

## Der Niedergang bis zur Ruine 1849-2008

Der Karlshof hatte sich nach 1848 vom herrschaftlichen Gestüt zu einem normalen Bauerhof zurückverwandelt. Das fürstliche Haus hatte zu seiner Bewirtschaftung jetzt Pächter eingesetzt. Besonderes Ansehen genoss die vieljährige Pächterfamilie Rhodius.



Die Hopfenscheune des Pächters Rhodius

Franz Anton Rhodius, geb. 22.12.1843, pachtete den Hof 1869 und entwickelte ihn zu einem Mustergut. Seine Spezialität waren die Hopfenkulturen. Damit erwarb er sich den Titel eines Kgl. Bayerischen Oekonomierates, war Präsident des Deutschen Hopfenbauvereins, Mitglied des Eisenbahnrates, Mitglied des Bayerischen Landwirtschaftsra-



Die Pächterfamilie Heim 1933

tes und anderer Ehrenämter. Er starb am 8.10.1897. Sein Sohn Max, geb. 26.7.1880, übernahm den Karlshof und gründete daneben eine heute noch bestehende Fabrik in Weißenburg.

Der Konsul Fritz Buchner aus Santiago in Chile, wohnhaft in Nürnberg, wurde 1932 Eigentümer des Karlshofes. Der Konsul hatte den Kaufpreis an den Fürsten von Wrede inflationssicher in US-Gold-Dollars entrichtet. Er starb am 5. Juni 1936. Sein Verwalter Heim legte 1932 die Kastanienallee vom Sommerkeller hoch zum Karlshof an. Buchners Sohn als Erbe, damals Student in München, wurde von der NSDAP dazu genötigt, den Hof an die Bayerische Bauernland GmbH deutlich unter dem Ankaufspreis von 1932 zu veräußern. Diese GmbH sammelte geeignete Ländereien, um sie nach dem „Reichserbhofgesetz“ vorwiegend an Parteifreunde zur Gründung einer landwirtschaftlichen Existenz zu günstigsten Bedingungen weiterzuverkaufen. Die Bayerische Bauernland GmbH löste 1939 den Pachtvertrag Herrn Heims 1939 zwangsweise auf, weil sich Heim geweigert hatte, der NSDAP beizutreten.

Dem Reichstagsabgeordneten der NSDAP und Landeshauptabteilungsleiter II, Obersturmführer und Dipl. Landwirt Adolf Hergenröder aus Fürth, seines Zeichens großes Tier im Reichs-Nährstand, Vorsitzender der Vereinigung Bayerischer Futterpflanzensamenerzeuger, war der Karlshof 1938 anlässlich der Rückgabe des Ellinger Schlosses durch den Fürsten Wrede an den Freistaat Bayern ins Auge gefallen. Hergenröder, dessen Behörde zu den Mitschöpfern des Reichserbhofgesetzes gehörte, waren die Wege bekannt, wie man zur Schaffung neuen Bauernstandes an 300 Tagwerk Bauernland kam. Schon 1936 hatte er seinen Status als Neubauer beantragt.

Hergenröder hatte zwar kein Geld, aber das war auch nicht nötig. Der Karlshof hatte 360 Tagwerk, also 60 Tagwerk mehr als die gesetzliche Maximalgrenze, so dass er zähneknirschend der Abtrennung des Kammhofes an Herrn Herzog zustimmen musste. Leicht hatte er es dem neuen Kammhofbauern deshalb auch nicht gemacht, ins Grundbuch eingetragen zu werden, indem er im Zuschnitt seines Teiles der Flächen immer wieder kleinere Änderungen wünschte. Vielleicht gehörte das aber auch nur zur Bemäntelung von Hergenröders Taktik, möglichst spät ins Grundbuch eingetragen zu werden, um den Kaufpreis so spät wie möglich zahlen zu müssen. Vom Jahresanfang 1939 an konnte er, der demonstrativ mit dem Fahrrad dort ankam, den Hof bis 1943 ohne

volle Bezahlung bewirtschaften, bis er endlich als Eigentümer ins Grundbuch eingetragen wurde. Bis dorthin zahlte er zwar die Grundsteuer, konnte sich aber den Kaufpreis dort recht gut verdienen, besonders, nachdem er 1941 noch eine Zinssenkung erreicht hatte, indem er sich weigerte, ins Grundbuch eingetragen zu werden, weil der zu hohe Kaufpreis die Existenz seiner Familie gefährden würde.

Am 20. April 1945 zogen sich bei Ellingen SS-Kampftruppen langsam vor den Amerikanern zurück. Hergenröders Verwalter Schrötze und seiner Freundin Emmi Held gelang die Flucht zu den Amerikanern. Hergenröder selbst floh Richtung München.

Adolf Hergenröder sollte nicht wiederkommen. Am 12. Mai 1945 wurde er mit einer Kugel im Kopf in Klingen/Aichach aufgefunden. Die Todesursache, Tötung oder Selbstmord, blieb unklar. Schulkameraden seiner Kinder nach 1945 erzählen, er wollte durch einen Freitod die Familie entlasten. Seine Witwe Ilse wollte den Karlshof gegen Geld Kost und Logis zunächst verpachten, doch wurde ihr ein Treuhänder von der amerikanischen Militärregierung bestellt, der vom Antifaschistischen Komitee in Ellingen vorgeschlagen wurde, dem auch Bürgermeister Morgott angehörte. Dieser 23jährige Treuhänder Stafflinger ekelte sie mit Ellenbogengewalt recht schnell aus dem Karlshof hinaus, obwohl er wohl vorher als ergebener Strohmann gedacht war. Seine Fähigkeiten werden von einem Gutachter *„als ein nicht mehr als durchschnittlicher Bauernknecht, der auch auf Grund seiner Leistungen keine Aussicht hatte, mehr zu werden,“* geschildert. Und: *„Inwieweit er seine durchgeführten Kompensationen mit Getreide und Fleisch zu seinen privaten Zwecken nutzbar gemacht hat...läßt sich heute nicht mehr feststellen... Stafflinger will sein Auto und seine Möbel durch seine wohlhabenden Eltern und seine Schwiegereltern erhalten bzw. gegen amerikanische Zigaretten eingetauscht haben, die er aus Amerika von seinen dortigen Verwandten erhielt.“*

Erst 1950 erfolgte die Enteignung des Karlshofes zur Wiedergutmachung nationalsozialistischer Unrechts zu 100 %, weil Hergenröders Entnazifizierungsakten über Jahre verschwunden waren. Bis zu diesem Zeitpunkt wurden der Witwe trotz Fremdverpachtung die Hypothekenzinsen abgenommen.

Die Bewirtschaftung wurde nun von Flüchtlingen übernommen. Gräfin von Treuberg aus Ostpreußen hatte dazu die Michaelisstiftung gegründet und wollte Karlshof biologisch, dynamisch und anthroposophisch mit Hofbesiedlern bewirtschaften. 6 Flüchtlingsfamilien siedelten sich dort an. Sie bewirtschafteten den Hof und Gräfin Treuberg schrieb sauberlich ihre Ausgaben auf.

Bis 1950 hatte sie über DM 160.000,00 Ausgaben für den Hof zusammengebracht und meinte, dass nunmehr der Kaufpreis nicht mehr allzu hoch sein würde.

Das Weißenburger Tagblatt schrieb am 28.12.1961 dazu: *„Der Druck aus der Öffentlichkeit wurde jedoch immer stärker und es war für das Landwirtschaftsministerium unmöglich, den Hof so zu verschleudern. Der Hof galt nun ausgeschrieben und der Bayerische Staat war bereit, den Hof an einen guten Fachmann zu vergeben. Im Rennen lagen ein Landtagsabgeordneter und Herr Berthold. Wir nahmen immer an, daß der Hof um DM 440.000,00 gekauft wurde, die 220.000,00, die von Bürgermeister Paul Rabus angegeben wurden, sind für uns neu. Für dieses Geld war der Hof beinahe geschenkt. In seinem Stall stehen die Fleckviehkühe mit der größten Milchleistung von ganz Bayern und auf Äckern mit geringer Bonität baute Berthold Weizen an, er zeigte sich als guter Fachmann.“*

So steht's nun einmal mit dem Druck aus der Öffentlichkeit. Der ganze Karlshof hatte die Bayerische Bauernland GmbH im Jahr 1939 nur 144.000,00 Reichsmark gekostet. Der "Schleuderpreis" hätte schon deutlich über dem landwirtschaftlichen Ertragswert gelegen.

1/6 der Fläche davon wurde für satte 40.000,00 Reichsmark als Kammhof weiterverkauft. Die Gräfin von Treuberg lag eigentlich ganz richtig mit Ihrer Preisvorstellung. Doch der Druck aus der Öffentlichkeit ...stand eben nicht auf der Seite der Anthroposophen!

Herr Berthold verstand sich auf die Milchtierhaltung. Er hatte rund 50 Kühe. Ende der 1950er Jahre gab seine Kuh „Knolle“ vom gelben „Ellinger Schlag“ noch im Alter von 12 Jahren 10.000 Liter Milch (Durchschnitt dieses Schlages 2.000L). Sie hatte auch rund ein Dutzend Kälbe. Erst die modernen Turbokühe erreichen diese Milchmenge wieder. Diese Kuh war der Liebling des Schweitzers Treutwein. Sie wurde rund 20 Jahre alt, moderne Leistungskühe bleiben nur rund 8 Jahre im Stall.

1961 interessierte sich die Luftwaffe der Bundeswehr für den Karlshof. Das Projekt spaltete die Ellinger Bevölkerung. Ab dem 23. Dezember stand der Garnisonsplan als Sensation in der Presse.

Erste Zahlen tauchen im Weißenburger Tagblatt am 27. Dezember 1961 auf. Das Gelände des Karlshofes sei von der Bundeswehr bereits besichtigt, der Karlshof sei vom Bund, bzw. dem Freistaat Bayern um DM 220.000, an den jetzigen Besitzer Berthold verkauft worden und man spreche von einem Ankaufspreis für die Kaserne von 1,5 Millionen DM. Der jetzige Besitzer des Karlshofes, Herr Berthold, habe in Mittelfrankreich ein Gut mit ca. 150 Hektar angekauft. Die-

ser Ankauf stehe jedoch in keinerlei Verbindung zum Verkauf des Karlshofes. Besonders aus Höttingen wurden ob dieses Verkaufes schwere Vorwürfe laut ...Die Zeitung schreibt: „Wir können die Höttinger beruhigen, Herr Berthold hat uns sein Ehrenwort gegeben, daß der Hof noch nicht verkauft ist“.

28. Dezember: Die Stadtverwaltung Ellingen stellt im Weißenburger Tagblatt den Artikel vom 27.12.1961 richtig:

„1. Das Gelände des Karlshofes wurde von der Bundeswehr im Einvernehmen der Stadt Ellingen besichtigt. Es besteht nach den Vorbesprechungen ein Interesse an der Errichtung eines Truppenstandortes in Ellingen.

2. Bezüglich des damaligen Kaufpreises für den Karlshof wäre festzustellen, daß er seinerzeit nicht DM 220.000,00 sondern DM 300.000,00 betrug.

3. Über den Ankauf eines Gutes in Frankreich durch den jetzigen Besitzer des Karlshofes, Herrn Berthold, wurden lediglich Vorverhandlungen geführt. Ein Kaufvertrag wurde nicht abgeschlossen.

Stadtverwaltung Ellingen“

Diese Richtigstellung war falsch. Der tatsächliche Kaufpreis wurde mit DM 230.000,00 beurkundet.

Der Sprachgebrauch war durchgängig traditionell. Von „Wehrmacht“ und nicht von Bundeswehr war die Rede. So schreibt die Zeitung: „Das Gebiet, das für die Wehrmacht in Frage kommt, steht schon vorläufig fest, der Kammhof und Teile von Oberndorf sind in dieses Gebiet mit einbezogen. Es ist anzunehmen, daß es sich um ein Luftwaffengebiet, vielleicht sogar um einen Schießplatz der Luftwaffe handelt. Bürgermeister Eißenberg von Höttingen erklärte uns, daß man in der Gemeinde Höttingen gegen das Projekt ist, da man mit dem steigenden Bedarf der Wehrmacht um Grundstücke fürchtet.“

Als nächstes folgt im Tagblatt eine halbseitige „Stellungnahme eines Ellinger Tierarztes“. Dieser bemängelt, daß genauere Auskunft bisher von keiner Stelle gegeben sei, hebt aber besondere Informationen hervor:

„1. Vom jetzigen Besitzer des Karlshofes, dem Stadtrat Berthold: Er selbst hat bereits Ländereien in Frankreich erworben. Der Bürgermeister von Ellingen, Franz Grüll, ist in dieser Sache mit nach Frankreich gefahren.

2. Erst in der Stadtratsitzung am Donnerstag, den 14.12.1961 wurde mitgeteilt, daß eine Kommission der Bundeswehr bereits am nächsten Tag das Gelände besichtigen wolle. Der Stadtrat habe entgegen den Behauptungen des Bürgermeisters keinen formellen zustimmenden Beschluß gefaßt, sondern lediglich den Bürgermeister ermächtigt, zur Erkundung der Verhältnisse Gespräche mit der 12 Stunden später erscheinenden Kommission Kontakt aufzunehmen.

3. Nach der Besichtigung durch die Bundeswehr fanden im Gasthaus Römischer Kaiser den ganzen Tag Verhandlungen statt, deren Gegenstand und Inhalt ihm nicht bekannt seien. Trotz der Bedeutung des vorliegenden Sachverhalts und der noch unvollständigen Beratung behauptete der Bürgermeister wörtlich: „Der Stadtrat hat fest beschlossen, daß Ellingen Garnisonsstadt werden muß. Wir wollen nicht mehr länger Bauerndorf bleiben, nachdem wir die Industrialisierung verpaßt haben“.

4. Ein Angehöriger der Bundeswehrkommission habe erklärt: „Wir benötigen für den Anfang kein größeres Gebiet. Wenn dort marschiert, geflogen und geschossen wird, geben solche Besitzer erfahrungsgemäß gerne auf!“

5. Im Weißenburger Tagblatt sei ein Bildbericht erschienen, wie Offiziere der Luftwaffe dem Spital in Ellingen in Anwesenheit von Bürgermeister Grüll eine Spende der Rekruten überreicht hätten.....“

Er resümiert unter anderem:

Jeder Punkt einer Tagesordnung zu einer Stadtratsitzung hat den Stadträten 3 Tage zuvor bekannt gemacht zu werden. Eine kurzfristige Information über die seit langem vorbereitete, für die Stadt hochbedeutende Angelegenheit stellt eine Mißachtung der gewählten Vertreter der Stadt dar.

Warum werden von einem einzelnen Mann ohne Beratung mit den verantwortlichen Männern der Stadt derartige, nie rückgängig zu machende Vorhaben eingeleitet?

Wir glauben daraus zu erkennen, daß der Bürgermeister sich des Widerstandes der ganzen Bevölkerung bewußt ist und versucht, sie und den gesamten Stadtrat vor vollendete Tatsachen zu stellen.

Warum täuscht Bürgermeister Grüll einen fest gefaßten Stadtratsbeschluß vor? Wir wissen, daß er hiermit die Zwecklosigkeit eines Widerstandes demonstrieren und jeglichen Einspruch gegen seine persönlichen Ziele im Keim ersticken will.....

Er fordert: Das einseitige Geschäftsinteresse einzelner Unternehmer darf nicht die Zukunft einer Stadt bestimmen.....

Er rief zum Widerstand auf und unterzeichnete mit

Bruno Buff, Tierarzt.

Die von ihm gestartete Unterschriftensammlung für eine Petition an den Ellinger Stadtrat gegen die Errichtung einer Garnison wurde mit Hilfe der damals noch zahlreichen Bauern in der Stadt und der Bewohner der umliegenden, betroffenen Dörfer ein voller Erfolg. Dort beteiligte sich oft die ganze Familie mit Unterschriften. Nur ganz wenige Bauern schlossen sich aus.

Die damals schon konservative Zeitung kommentiert: „Nun, diese Sorgen vergehen auch bald wieder, wenn der Bürgermeister dieses Projekt als richtig erkannt hat, muß er es eben durchsetzen und auch die Gegnerschaft mancher Ellinger in Kauf

nehmen. Der Politiker kann seine Entscheidungen nicht immer nur nach der Volksmeinung treffen. Es wird auch auf die Garantien ankommen, welche die Bundeswehr für Ellingen abgibt.“

Auch Bundespostminister Richard Stücklen war ein Befürworter dieses Planes und erklärte: „Wenn man zur Verteidigung ja sagt, muß man auch dann ja sagen, wenn irgendein Platz für diese Verteidigung gebraucht wird. Ellingen wird deswegen nicht angriffsgefährdeter.“ Den Leserbrief des Tierarztes Buff würdigte der Bundespostminister auch. Die Zeitung schreibt: „Nach Meinung des Bundespostministers können einige Stellen auch von einem sowjetischen Agenten geschrieben sein, nach der Argumentation zu schließen. Tierarzt Buff sei ihm allerdings bekannt genug, daß er seine Bedenken aus seinem Erleben der Bombennächte erwogen hat. Sein Hinweis sei keine Verdächtigung gegenüber der Persönlichkeit Buff.“

Höttingens Bürgermeister Eißengerger hatte ebenfalls mit Bundespostminister Richard Stücklen schon gesprochen. Ihm wurde geraten, sich Garantien für Höttingen geben zu lassen, daß keine Ausweitung erfolgt. Um Mißverständnissen vorzubeugen:

Auch der Bauernverband tagte im Gasthaus Sonne und diskutierte widersprüchlich das Für und Wider. Dabei muß es auch darum gegangen sein, daß man durch die Kaserne im nächsten Krieg wieder einen weiteren Grund schaffen würde, daß Ellingen zu einem Angriffsziel feindlicher Mächte werden könnte. Dies verleitete den Sitzungsleiter M. zu einem Abschlusssatz, der böse unterschwellige Gerüchte in Ellingen aufnahm und von den Weißenburger Nachrichten wie folgt zitiert wurde: „Es habe am für die Stadt katastrophalen 23. Februar 1945 niemand sagen können, ob die Bombardierung wegen der Straßenkreuzung oder irgendwelcher früherer Mitbürger erfolgt ist.“ Die Protokolle der Weisen von Zion in der nationalsozialistischen Fassung ließen offensichtlich immer noch grüßen.

Als Tierarzt Buff auch noch im Rundfunk der Ostzone als Pazifist hoch gelobt wurde, eskalierte die Sache endgültig.

Bis in den Herbst hinein blieb es ruhig. Am 13.10.1962 vermeldeten die Weißenburger Nachrichten, daß Ellingen wohl ins Hintertreffen gerate, der Prellhof in Eichstätt sei bereits gekauft. Die Bundeswehr zeigte Empfindlichkeit und verzichtete. Der Tierarzt selbst erhielt eine Postkarte von Herrn Berthold, dass dieser seinen Tierarzt auf seinem Hof nicht mehr sehen wolle.

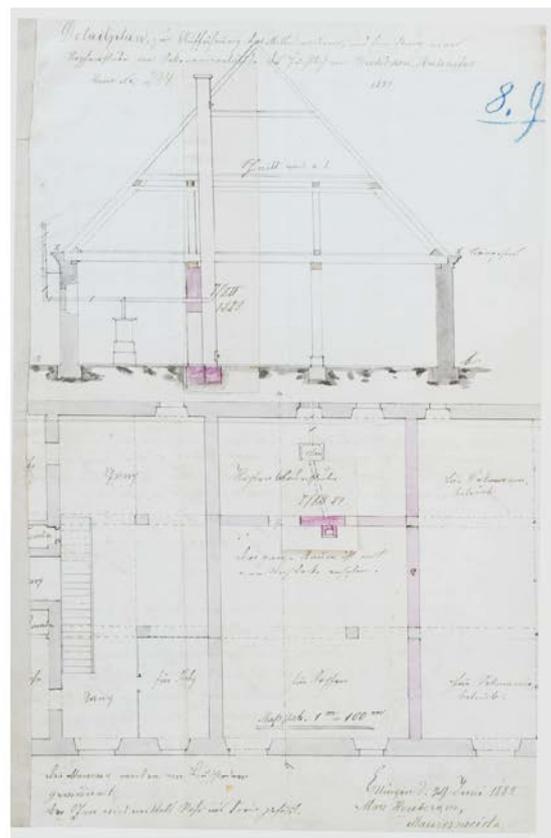
Der Karlshof blieb in dieser Familie bis 1996, als er kurz vor der Kommunalwahl von der Stadt Ellingen gekauft wurde. Die erste Planung zueilt auf die Errichtung eines Golfhotels unter Ein-

beziehung des historischen Herrenhauses. Dazu wurde er auch zur Errichtung eines Golfplatzes an eine „Sigma Equites Limited“ mit Sitz in London verkauft. Diese zahlte den Kaufpreis nie. Unter Schwierigkeiten bei der Löschung der bereits im Grundbuch eingetragenen Vormerkung trat die Stadt 1997 vom Kaufvertrag zurück. Über weite Teile der landwirtschaftlichen Flächen besteht ein notarielles Kaufangebot an einen Investor zur Errichtung eines Limes-Freizeitparks.

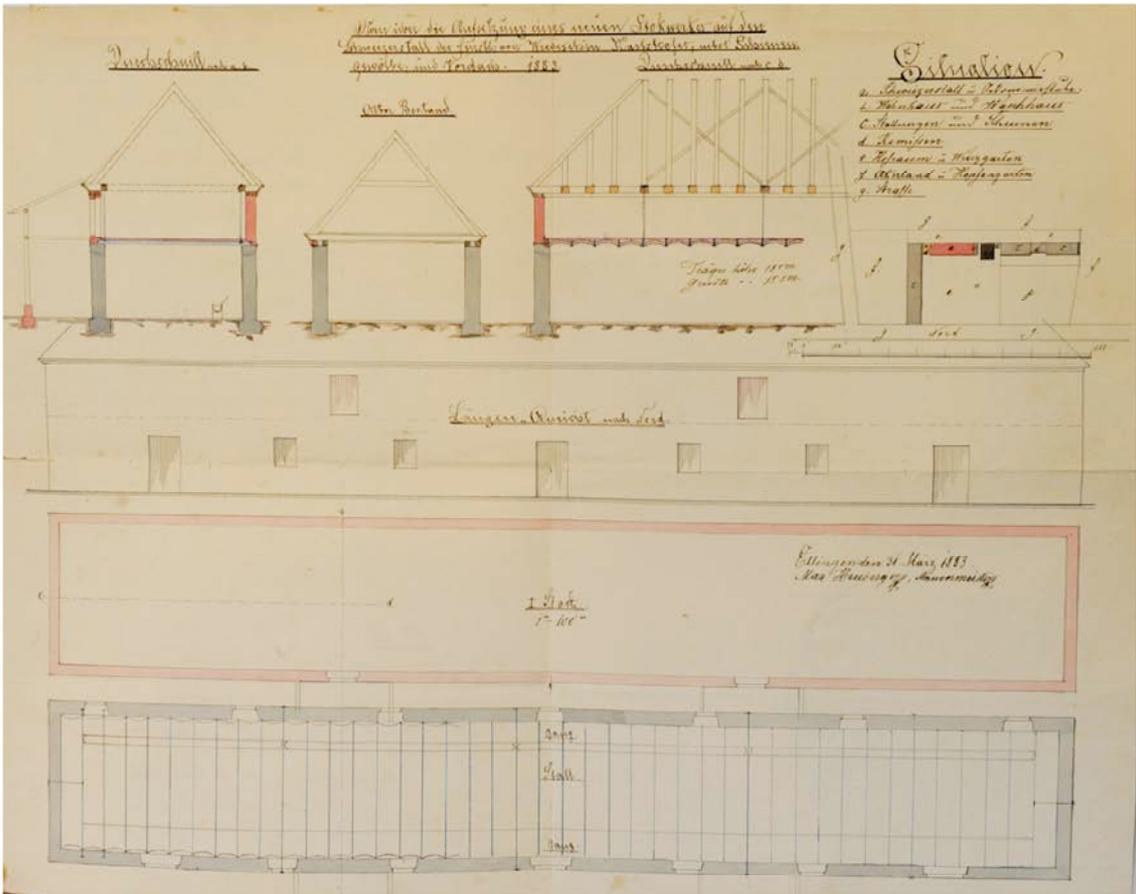
Westliche Nebengebäude sind in der Zwischenzeit an Ellinger Privatpersonen (Willmann, Herbert König 1974, Georg Roland Mull 1980, Monika und Peter Weck 1988, Strixner 1985) verkauft worden.

Ein Teil der östlichen Nebengebäude sind in der Nacht des 29.10.2002 niedergebrannt. Der Karlshof selbst mit seinem Herrenhaus verfiel zunehmend und wurde von eindringenden Vandalen weiter beschädigt.

Bis eben im September 2008 die neuen Eigentümer kamen.



Genehmigungsplan 1882 zur Einrichtung einer Hopfenstube (Stadtarchiv Ellingen)



Genehmigungsplan zur Aufstockung des östlichen Pferdestalles 1882 (Stadtarchiv Ellingen)



Ein letzter Blick auf den Ostflügel am 29.10.2002

## Die Auferstehung des Karlshofes

*“Mit Weisheit wird ein Haus erbaut und mit Verstand erhalten.”*

*König Salomon*

*Eva Fritz*

Das Verstehen eines Gebäudes hinsichtlich seiner Konstruktion, seines Zustandes aber auch bezüglich seiner Bedeutung als historische Quelle ist der erste notwendige Schritt zu seiner Bewahrung. Im Herbst 2008 wurde daher im Rahmen eines Vorprojektes durch die Bauforscherin Dipl. Ing. Eva Fritz aus Weissenburg eine restauratorische Untersuchung zum Baugefüge und zu historischen Oberflächengestaltungen durchgeführt. Nach der Feststellung der Geschichte, des Bestandes und des Zustandes des Gebäudes konnte mit einer speziell auf den Karlshof zugeschnittenen Planung die Substanz schonende Baumaßnahme durchgeführt werden.

Das ehemalige Gutsherrnhaus wurde zwischen 1815 und 1838 errichtet. Im Katasterblatt um 1850 ist das L-förmig bebaute Anwesen mit den langgestreckten Scheunenbauten und zwei jeweils direkt anschließenden kleinen Anbauten dargestellt.



Ausschnitt Katasterplan um 1850

Die gesamte Anlage ist im Stil des Klassizismus errichtet. Die harmonischen Proportionen, die klaren und strengen Formen mit einer regelmäßigen Fensterreihung und zwei umlaufenden Gesimsen sowie ein zur Erbauungszeit vollflächiger weißer Fassadenanstrich gaben und geben dem Haupthaus ein nobles Aussehen. Das zweigeschossige, unterkellerte Gebäude wird von einem Walmdach überdacht und weist einen dreischiffigen, weitgehend symmetrischen Grundriss auf, der sich vom Keller- bis zum Obergeschoss zieht. Der Haupteingang befindet sich im Norden und führt über eine Frei-

terrasse in den großen über die gesamte Hauslänge reichenden Flur. Gegenüber des Haupteinganges befindet sich im Süden die Treppe zur Erschließung des Kellers, des Ober- und 1. Dachgeschosses. Auch gibt es hier einen Nebeneingang. Östlich und westlich des unteren Flures befinden sich Stuben und Kammern sowie im Südosten ein Abtritt. Im Obergeschoss wurde das nördliche Drittel ursprünglich von einem großen Saal eingenommen. Seitlich des oberen Flures finden sich vier Zimmer. Der Zugang zum Abtritt im Südosten erfolgt hier aufgrund der Treppenlage über einen kleinen L-förmigen Gang. Diese Grundrissstruktur hat sich bis auf eine Unterteilung des Saales im 19. Jahrhundert bis heute erhalten. Der Keller wird von einem dreischiffigen und dreijochigen Kreuzgratgewölbe aus Ziegelmauerwerk überspannt. Die Ziegel sind vollflächig verputzt und weiß gekalkt. Der Keller wie auch die Flure sind mit handgezwickten Kalksteinplatten ausgelegt.

Die Außenwände des Gebäudes sind aus Kalksteinmauerwerk mit Sandsteingewän-



Sich ursprünglich nach Westen fortziehende Wandmauerung

den und Eckverbänden aus Sandsteinquader gefertigt. Der Eckverband im Südwesten zog sich weiter, was auf den bereits zur Erbauungszeit vorhandenen Ansatz einer ehemaligen Mauerung hinweist. Die Räume sind durch Innenwände in Holzfachwerk abgeteilt und werden von Holzbalkendecken überspannt. Alle Wandflächen sind seit der Errichtung vollflächig verputzt. Die Fachwerkhölzer sind mit gespaltenen Ruten und die Decken mit aufgeteilten Latten armiert. Zur besseren Haltbarkeit des Deckenverputzes hat man von oben einen Bestich mit Lehm- und Strohanteilen eingebracht. Der erbaungszeitliche Verputz hat sich weitgehend erhalten. Die Räume waren u.a. mit aufschablonierten Friesen geschmückt. Eine Besonderheit wies der Bereich der Treppe und des oberen L-förmigen Ganges auf. Hier ist mittels eines rosafarbenen Anstriches und Linierungen ein regelmäßiges Sandsteinquadermauerwerk imitiert worden. Die anschließenden Flurzonen waren dazu vollflächig weiß abgesetzt mit einem Schablonenfries unterhalb der Decke.

Von der erbaungszeitlichen Fassadenverputzung hat sich ein kleiner Rest in der südlichen Zone der Westfassade im Ansatzbereich eines ehemaligen Anbaues erhalten. Die Fassade besaß eine angeputzte Rustika, die nicht bis zum Stockwerksgesims reichte. Putzaufkantung weisen auf Ecklisenen oder auf eine angeputzte Eckquaderung, die gegenüber der Rustika hervorstand. Die mit floralen Motiven verzierten Konsolen des Balkones an der Nordseite bestehen aus weißem Kalkstein und waren natursichtig, d.h. Ungestrichen. Die heutige Fassadenverputzung ist Ende des 19./Anfang des 20. Jahrhunderts angetragen worden. In der erdgeschossigen Zone ist nun bis zum Stockwerksgesims eine Rustika ausgebildet, das Obergeschoss glatt verputzt. Auf einem leicht grautonigen Unterputz ist eine gelbockerfarben durchfärbte Edelputzlage angetragen. Diese zieht sich auch über die Werksteine der Fenstergewände. Aufliegend finden sich weitere Anstriche. Die Erneuerung des Fassadenputzes erfolgte vermutlich zeitgleich mit dem Austausch von Fensterkonstruktionen. Sicherlich kam es auch erst jetzt zur Anordnung der Fensterläden, da die Fenstergewände keine Anschlagfalze

aufweisen und bei klassizistischen Gebäuden oft auf diese verzichtet bzw. innen liegende Läden eingebaut wurden. Mit der Sanierung 2009 erhielt das Gebäude wieder einen vollflächigen weißen Anstrich sowie zusätzlich eine grautonige Absetzung der Gesimse und Gewände.

Bemerkenswert ist auch die erhaltene hölzerne Ausstattung. Bei den Zimmertüren handelt es sich um Zweifelder-Rahmenfüllungstüren mit eingeschobenen Füllungen. Die Füllungen sind abgeplattet und zweifach gefälzt. Zwischen Füllung und Friesen sind Profilleisten eingeschoben. Die Blendrahmen sind auf Gehrung geschnitten und mit zwei aufgesetzten Profilleisten u.a. profiliert mit Halbrundstab und Sima sowie mit Sockelbrettchen geschmückt. Die Türblätter sind mittels verschieden verzierter Kreuzbänder an Stützkloben bzw. Schippenbänder an Kloben angeschlagen. Zum Saal hin ist eine Zweiflügeltür eingebaut, die an Fischenbändern mit Zierenden angeschlagen ist. Leider kamen viele der ehemaligen Kastenschlösser abhanden.



Erhaltenes klassizistisches Schloss an der zweiflügeligen Balkontür

Anhand der erhaltenen Schlösser wurden im Jahr 2009 neue Beschläge angefertigt und eingebaut. Zur hölzernen Ausstattung ist auch die zweiläufige, eingestemmte Holzterrasse mit zwei Zwischenpodesten an den Ecken zu zählen. Die Antrittsstufe ist im Anschluss an das Treppengeländer konvex und die Austrittsstufe konkav geschwungen. Das Treppengeländer besitzt Traljien und an den Wendepunkten Krümmlinge, in die außenseitig ein qualitätvolles Füllungsprofil eingeschnitten ist, um eine eingeschobene, abgeplattete Füllung mit einfacher Fälzung und eingezogenen diamantierten Ecken zu

imitieren. Die Unterseite der Treppe ist mit Leisten armiert und vollflächig verputzt.

Im Erdgeschoss zeigte ein leider nicht zu erhaltenes Kreuzstockfenster die ursprüngliche Konstruktion. Der Fensterstock besaß außenseitig auf dem Stock ein aufgesetztes Rundstabprofil. Die Drehflügel waren mit verzierten Winkelbänder an Stützkloben angeschlagen. Zum Beschlag zählten weiterhin Winkeleisen, Ziehknöpfe und doppelte Vorreiber.

Bei der sehr gut erhaltenen Dachkonstruktion handelt es sich um ein zweigeschossiges Kehlbalkendach mit Abwalmung (sechs Vollgespärre). Im ersten Dachgeschoss ist ein liegender Stuhl ausgebildet. Der Windverband wird durch sich kreuzende Kopf- und Fußbänder gebildet. Alle Hölzer sind mit Abbundzeichen in römischer Zählung versehen, wobei die „V“ oft nur mit einem Schrägschlag angelegt ist. Für die freie Überspannung des Saales sind zwei Überzüge eingebaut (s. Pfeile im Bild), die so die Spannweite der von Ost nach West liegenden Zerrbalken verkürzt.



Dachgeschoss mit Überzügen über dem Saal

Die hervorragende Zusammenarbeit zwischen Bauherren, Denkmalamt, Handwerkern und Bauforschern sowie die unzähligen geleisteten Arbeitsstunden der Bauherren ermöglichten die Erreichung des vor Baubeginn formulierten Zieles: nämlich die Anpassung des Gebäudes an einen modernen Wohnkomfort unter Erhaltung der überkommenen Bausubstanz und Bewahrung des klassizistischen Charakters.



Die im westlichen Scheunenteil (Willmann, s.u.) eingebaute Hofmarke kann nicht zugeordnet werden. Ob sie von einem Vorgängerbau stammt oder einfach als Baumaterial herangeschafft wurde, muss daher offen bleiben.

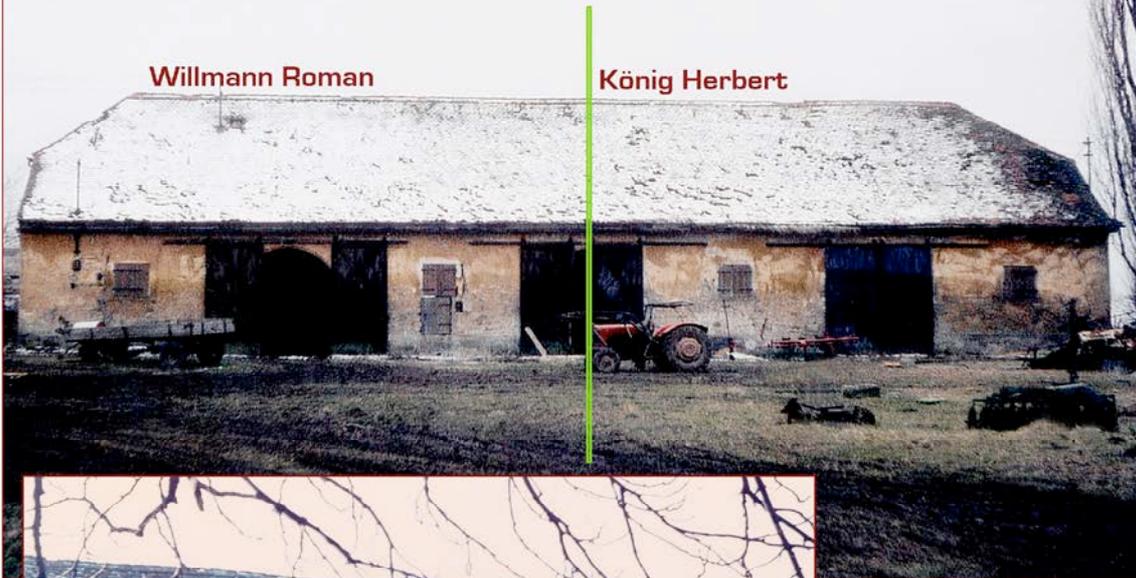
## Der Anfang des gesamten neuen Karlshof-Areales 1975

Im Jahr 1974, beurkundet dann am 11.11.1975 begann ganz leise der „Kultstatus“ des Karlshofes. Der Architekt Roman Willmann und Herbert König entdeckten den westlichen Scheinenteil für sich und beschlossen, sich dort hinein ein Wochend - Domizil zu errichten. Sie sicherten sich diesen Bau durch einen Erbbaurechtsvertrag mit dem damaligen Eigentümer Karl Berthold. Danach kamen die Eigentümer Weck und Strixner dazu. Die Stadt Ellingen als späterer Eigentümer des Karlshofes konnte sich auch Grund diverser Träume um die Nutzung des Areals erst spät dazu durchringen, diesen „Frühansiedlern“ einen angemessenen Umgriff um die Gebäude selbst zu veräußern.



Entdeckung Scheune West  
Frühjahr 1974  
durch  
Roman Willmann  
& Herbert König

sofortiger Beginn der  
Arbeiten quasi als  
„Wochenendhaus“



Willmann Roman

König Herbert



- Erbbaurechtsvertrag  
(11.11.75)  
von Berthold Karl



Angie Ihring und Roman Willmann





**-1985 Teilverkauf  
von Roman Willmann  
an Frank Strixner**



**Frank Strixner mit Sylvia  
und Jana Hammerschmidt**





**-1980 Verkauf von König  
(1/2 Erbbaurecht)  
an Georg Roland Mull**

**-1988 Verkauf von  
Georg Roland Mull  
(1/2 Erbbaurecht)  
an Peter und Monika Weck**



**Konstantin, Peter und Monika Weck,  
Peter und Rebecca Kunzelmann (Weck)**



**Jahr 2005**  
**-Neubau der Scheune**  
**-zentrale Zufahrt**  
**-Neugestaltung der Pappel-  
allee und Außenanlage**

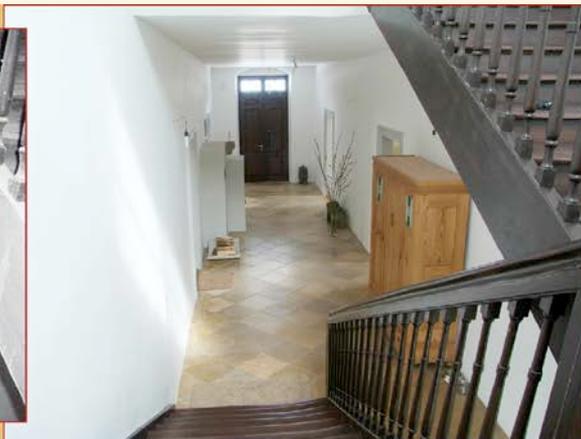


**Die Sanierung des Herrenhauses ab dem Jahr 2008  
Gunar Gronauer, Quentin und Sandra Weckmar**



Vorher Sep. 2008

Nachher 2011



Vorher Sep. 2008

Nachher 2011



Am Karlshof bei Ellingen

## Einstiges Herrenhaus soll zum Kunstgut werden

Käufer wollen Fotoatelier, Galerie und Wohnräume einrichten – Ferienwohnungen in der Scheune – Stadtrat einstimmig für den Verkauf

**ELLINGEN** – Die Stadt Ellingen hat das Herrenhaus am Karlshof mit samt den beiden Scheunen verkauft. Die Käufer wollen das Haus bewohnen und zu einem Kunstgut ausbauen. Die Renovierungsarbeiten sind bereits angelaufen.

Bis Gunar Gronauer, seine Frau Sandra Weckmar und Sohn Quentin in das Herrenhaus einziehen können, werden aber noch mehrere Monate vergehen. Denn in dem unter Denkmalschutz stehenden Gebäude, das seit Mitte der 90er-Jahre leer stand, ist doch sehr viel zu machen. Gronauer hofft, bis April so weit zu sein, dass zumindest die Wohnräume nutzbar sind.

Sandra Weckmar ist Kunstfotografin und wird sich auf dem riesigen Areal auch ein Atelier einrichten. Daraus ist dann die Idee entstanden, den Gutshof zu einem Künstlertreff auszubauen. So soll in dem wunderschönen Gewölbekeller des Haupthauses eine Galerie entstehen. In der riesigen Scheune östlich des Herrenhauses sollen drei Ferienwohnungen sowie drei Ateliers für Maler, Bildhauer Goldschmiede oder Metallkunst Platz finden. Allerdings sind beide Scheunen in einem höchst maroden Zustand, wie Bürgermeister Walter Hasl gegenüber unserer Zeitung betonte. „Da hängen zum Teil schon die Eisenträger herab.“

Die Scheunen sind seit Jahren wegen Einsturzgefahr gesperrt. Auch der Außenbereich soll Teil des Künstlertreffpunktes werden und Platz für Skulpturen und Ähnliches bieten.

Bürgermeister Hasl zeigte sich erfreut, dass es der Stadt gelungen ist, das Anwesen zu verkaufen. „Die Stadt hätte das unmöglich sanieren können. Deshalb sind wir froh über die jetzige Lösung.“ Zum erzielten Erlös schweigt sich der Bürgermeister aus. Die Stadt habe sich aber an den Quadratmeterpreisen orientiert, die sie vor ein paar Jahren für die angrenzenden Flächen verlangt hat. Insgesamt hat das Paar neben den drei

Gebäuden eine Fläche von mehr als 7 000 Quadratmetern erworben. Außerdem besteht die Option weitere gut 3 500 Quadratmeter zu kaufen, die das Paar zunächst nur gepachtet hat.

Der nicht öffentliche Beschluss über den Verkauf sei einstimmig gefallen, sagte der Bürgermeister. Hasl zufolge war der Stadtrat vom Konzept des Kunsthauses mit den angegliederten Ferienwohnungen sehr angetan. Er bestätigte, dass es auch das Angebot eines Anwohners gegeben habe, der ein Teilgrundstück erwerben wollte. Letztlich sei dem Stadtrat der Verkauf im Ganzen aber lieber gewesen.

Gronauer habe schon vor ein paar Jahren angefragt, um das laut Denkmaltopografie im ersten Drittel des 19. Jahrhunderts entstandene Gebäude zu kaufen, erklärt Hasl. Doch damals hatte der Stadtrat keine weiteren Grundstücke auf dem Karlshof-plateau mehr veräußern wollen – wegen der Planungen für den Limes-Park.

### Duldungsrecht eingetragen

Nachdem aber inzwischen die Grenzen des (möglichen) römischen Freizeitparks klarer abgesteckt sind, wollte die Stadt Gronauer nicht erneut verströmen, als er vor ein paar Monaten nochmals anfragte. Damit die künftigen Karlshofbewohner den Freizeitpark nicht mit Klagen überziehen, wurde Hasl zufolge in den Kaufvertrag ein Emissions-Duldungsrecht aufgenommen.

Der Karlshof beheimatete früher das Gestüt der fürstlichen Familie. Feldmarschall Carl Philipp Fürst von Wrede hatte die vormaligen Blasenhöfe erworben und ließ dort eine nach ihm benannte Anlage errichten. Die Stadt Ellingen kaufte Mitte der 90er-Jahre das gesamte Areal in der Hoffnung, dieses an einen Investor weiterzuverkaufen, der dort einen Golfplatz samt Luxushotel errichten wollte. Der Plan platzte und die Stadt sitzt seitdem auf einem hohen Schuldenberg. Deshalb setzen Bürgermeister und Stadtrat so große Hoffnungen in den Limes-Park. Dann würden sich viele Finanzprobleme Ellingens lösen.

ROBERT MAURER



Soll Kunstgut werden: Die Stadt Ellingen hat das einstige Herrenhaus des Karlshofes an Gunar Gronauer verkauft. Er will dort ein Fotoatelier, eine Galerie und Wohnräume schaffen. Foto: Maurer

29. September 2008



## Kunstprojekt in Mittelfranken Der Karlshof in Ellingen

Neue Plattform für Kunst und kulturelle Veranstaltungen



Auf dem Karlshof bei Ellingen, Kreis Weissenburg, entsteht eine neue Plattform für Künstler. Die besondere Atmosphäre des um 1818 im klassizistischen Stil erbauten Gutsherrenhaus mit ca. 10.000 qm Freifläche schafft die Basis für die Entstehung von Kunstwerken, wird darüber hinaus zum Ort der Kom-

munikation, der den kreativen Ideen-Austausch im harmonischen Zusammenspiel von Architektur, Kunst und Natur fördert.

Nach 18 Jahren Leerstand wird das Gut liebevoll durch die Inhaberkategorie von Grund auf renoviert. Im Gutsherrenhaus, dem Wohnsitz von Sandra Weckmar und Gunar Gronauer, befindet sich



im 160 qm großen **Kreuzgewölbekeller** eine sehenswerte Ausstellungsfläche, in der sowohl ansässige Künstler, als auch Gäste ihre Werke ausstellen können. Diese Räumlichkeit ist auch als fester Bestandteil für Kunst-Tage und vielfältige Events angedacht.

Das **Gutsherrenhaus** mit seinen anliegenden Scheunen wurde von Carl Phillip Fürst von Wrede, auf dessen Namen die Bezeichnung Karlshof zurückgeht, erbaut. Für seine Dienste in der bayrischen Armee erhielt er 1815 das Fürstentum Ellingen.

Die östliche der beiden anliegenden Scheunen wird als „**Künstlerscheune**“ zentraler Mittelpunkt der Künstler. Es entstehen Workshopräume, Ateliers, Übernachtungsmöglichkeiten, Ferienwohnungen und ein zentraler Aufenthaltsraum im ersten Stock.

Die Sanierungsmaßnahme verbindet sensibel Altes mit Neuem. Im Gesamtkonzept ist natürliches Licht ein wesentliches Gestaltungsmittel. Somit werden große, lichtdurchflutete Workshopräume geschaffen, die sich nach Bedarf auch verbinden lassen, mit separaten Ausgängen in den Garten (Südseite) und einer Ausstellungsfläche zum Norden hin.



Der **Außenbereich** bietet neben der geplanten Ausstellung von Skulpturen und bildhauerischen Arbeiten die Möglichkeit unter freiem Himmel schöpferisch zu arbeiten.

Die **Workshopräume und Ferienwohnungen** werden nach Bedarf vermietet.

Nach bereits erfolgter Fertigstellung des Gutshauses 2010, folgt nun die Sanierung der Scheune.

# »Große Kunstausstellung zum Spatenstich«



Schirmherr:  
Bürgermeister Walter Hasl

**1. – 29. Mai 2011**  
**Karlshof, Ellingen**

Vernissage  
So, 1. Mai  
11 bis 18 Uhr  
Ausstellung  
Di - Fr 14 - 18 Uhr  
Sa/So 11 - 18 Uhr

Karlshof 1 • 91792 Ellingen  
Fon 09141 873970  
[www.kunstprojekt-karlshof.de](http://www.kunstprojekt-karlshof.de)  
[kontakt@weckmar-fotokunst.de](mailto:kontakt@weckmar-fotokunst.de)

Meide Büdel  
Renate Gehrcke  
Clemens Heint  
Hanns Herpich  
Hubertus Hess  
Joachim Kersten  
Thomas May  
Franz Weidinger  
Achim Weinberg  
Gesa Will

Dr. Krieger, Wydrwka & Partner

Mit freundlicher  
Unterstützung von:



Dr. Krieger, Wydrwka  
& Partner

# Kunst-Ort mit Flair

Karlshof in Ellingen stellt sich als Oase für Kreative vor

Ein bezaubernder neuer Ort für die Kunst ist in Ellingen entstanden: Auf dem Karlshof – mitten im Grünen und romantisch auf einem Hochplateau gelegen – stellen zehn renommierte Maler, Objektkünstler, Zeichner und Bildhauer aus der Region aus.

Es war Liebe auf den ersten Blick, aber eine Beziehung mit Hindernissen: Als die Fotografin Sandra Weckmar und ihr Mann Gunar Gronauer den arg ramponierten Karlshof übernahmen, wurden sie von nicht wenigen Freunden und Bekannten für verrückt erklärt. 18 Jahre lang war das 1818 erbaute klassizistische Gebäude mit seinen großen Scheunen zu diesem Zeitpunkt leer gestanden – und in schleimem Zustand. Heute ist es ein Schmuckstück.

Ein gutes Jahr lang hat die gesamte Familie renoviert, hat erhalten, was zu erhalten war und anderes sensibel erneuert. 300 Tonnen Bauschutt wurden allein aus dem Gutsherrenhaus geholt, das jetzt als Wohnhaus der Familie dient – und als Kunstort mit ganz besonderem Flair.

Das zeigt die erste Ausstellung, die die neuen Gutsherren mit namhaften Künstlern aus der Region organisiert haben. Sie bespielen die rund 10 000 Quadratmeter große Freifläche, den niedrigen Gewölbekeller im frisch renovierten Haus und die Scheune, die als nächstes aufgemöbelt werden soll. Hier werden Workshopräume und Ferienwohnungen entstehen. „Wir wollen Kunst, Architektur und Natur zusammenbringen“, sagt Sandra Weckmar.

Und so legt die 38-Jährige dem Publikum einen „roten Teppich“ der besonderen Art aus: In der Scheune tritt man auf weiche Holzhackschnitzel, die Waldduft verströmen, und sieht an den alten Wänden die Bilder von kostbaren Gefäßen aus Glas und Ton, die Gesa Will gemalt hat. Joachim Kersten zeigt sein farbtintensives Groß-Gemälde „Labyrinth“. „Es war bisher nur einmal in einer Galerie mit weißen Wänden zu sehen, hier gefällt es mir besser“, so der Künstler.

Oben, unterm spitzen Scheunendach hängen die auf Stoffbahnen gezeichneten menschlichen Körper von Renate Gehrcke und bewegen sich sanft im Wind, der durch die Dachritzen bläst. Mit Stoff arbeitet auch



Drei Meter hoch ist die nackte Venus, die Bildhauer Clemens Heintl im Karlshof zeigt. Foto: Weckmar

Hanns Herpich, früherer Präsident der Nürnberger Kunstakademie: Er hat einen Raum im Raum auf dem Dachboden geschaffen. Achim Weinberg greift auf die Natur zurück: Er zeigt ein goldschimmerndes „Bild“ aus neun Kilo echtem Honig und leuchtende Fotokästen, in denen diese Substanz die Hauptrolle spielt. Thomas May bringt die Natur in den Innenraum – mit seinen bewährten Blütenverspannungen aus Papier.

Mitten in der Natur, an Bäumen und in Wiesen, hat Hubertus Hess seine silbernen und goldenen Hörner platziert – kleine Überraschungen. Nicht zu übersehen sind dagegen die großen abstrakten Metallsulpturen von Meide Büdel, die auch dann in Balance bleiben, wenn der Hofhund drunter herrennt. Standfest ist auch das Empfangskomitee, das Clemens Heintl bereitstellte: Venus und Adonis aus Eichenholz heißen die Besucher willkommen.

BIRGIT RUF

① Karlshof 1, Ellingen. Eröffnung 1. Mai 11-18 Uhr. Bis 29. Mai, Di.-Fr. 14-18, Sa./So. 11-18 Uhr. [www.kunstprojekt-karlshof.de](http://www.kunstprojekt-karlshof.de)



Neue Plattform für Kunst und kulturelle Veranstaltungen in der Region entsteht

# Kunstprojekt Karlshof in Ellingen

Ausstellung geöffnet noch bis 29. Mai 2011; Di. bis Fr. 14 bis 18 Uhr, Sa./ So. 11 bis 18 Uhr



**Ellingen (red/Ad).** Ein voller Erfolg war die Eröffnung der ersten Ausstellung des neuen Kunstprojekts auf dem Karlshof in Ellingen am vergangenen Sonntag. Zahlreiche Gäste bestaunten die Skulpturen, Bildor und Kunstwerke der zehn ausstellenden Künstlerinnen und Künstler.

**Architektur, Kunst und Natur**  
Die Ausstellung ist ein weiterer Schritt zum Ausbau des Karlshofes als Ausstellungsplattform für Künstler. „Die besondere Atmosphäre schafft die Basis für die Entstehung von Kunstwerken“ – dieses Motto gilt für die drei Ausstellungsorte: das um 1818 erbaute klassizistische Gutshaus mit stilvollem Gewölbekeller, die anliegende zukünftige „Künstlerscheune“ und die Freifläche mit beeindruckendem Ausblick auf die Region.

**Das Gutsherrenhaus**  
Nach 18 Jahren Leerstand hat die Inhaberin Sandra Weckmar und Gunar Gronauer mit Sohn Quentin ihren Wohnsitz, das Gutsherrenhaus, von Grund auf saniert. Der Gedanke an vergangene Zeiten wurde hier durch die liebevolle Sanierung mit dem Gegenwärtigen verbunden. Besonders beeindruckend: der 180 m<sup>2</sup> große Kreuzgewölbekeller, das



Gutsherrenhauses, der in Zukunft für Kunst-Tage und vielfältige Events genutzt werden soll.

**Die „Künstlerscheune“**  
Nach der Fertigstellung des Gutshauses im Frühjahr 2010 folgt nun die Sanierung der Scheune, zu

deren „Spätnachmittag“ die Ausstellung veranstaltet wird. Die „Künstlerscheune“ wird zentraler Mittelpunkt des Projekts. In ihr sollen Werkstätten, Ateliers und Übernachtungsräume entstehen. Der Karlshof soll in Zukunft als Ort der Kommunikation dienen, dort den Kreativ- und Ideen-Austausch im harmonischen Zusammenspiel von Architektur, Kunst und Natur fördern.

Die Ausstellung ist noch bis zum 29. Mai 2011 zu folgenden Zeiten geöffnet: Di. bis Fr. 14 bis 18 Uhr, Sa./ So. 11 bis 18 Uhr

*Bilder: A. Meyer, G. Ullmann*



**Die Künstler:**  
Meido Bödel, Hubertus Hess, Franz Weidinger, Thomas May, Renate Gehrocks, Hanna Herpich, Joachim Keweler, Gesa Will, Clemens Heirlund, Achim Weinberg



# Ellinger Hefte

erschienen:

- Heft 1 Der Luftangriff auf Ellingen am 23. Februar 1945, 3. erw. u. erg. Auflage 2005  
Heft 2 Die Juden in Ellingen (vergriffen)  
Heft 3 Ellingen vor der Ordenszeit im 11. und 12. Jahrhundert  
Heft 4 Fragmente des ältesten Zinsbuches der Deutschordenskommende  
Heft 5 Zur Geschichte der Ellinger Brauerei und ausgewählter historischer Wirtshäuser  
Heft 6 Ellinger Mühlen im Wandel der Zeit 2. Aufl.  
Heft 7 Ellinger Hausbesitzer zwischen 1536 und 1820  
Heft 8 Briefe des Sanitäts - Sergeanten Freytag aus Deutsch-Ost-Afrika  
Heft 9 Annales Minores (1500-1550) des Priors Kilian Leib  
Deutsch - Lateinische Ausgabe – 2. Aufl.  
Heft 10 Künstlerfeste der Akademie der Bildenden Künste im Ellinger Schloß  
Heft 11 Der Ellinger Plateosaurus  
Heft 12 Die Ellinger Schützen  
Heft 13 Häusergeschichte von Ottmarsfeld  
Heft 14 Elisabeth Herold –  
Des Klosters Oberschönenfeld Äbtissin und Chronistin aus Ellingen  
Heft 15 Aus der Geschichte der Gemeinde Höttingen  
Heft 16 Hexenjagd in Ellingen Teil 1  
Heft 17 Hexenjagd in Ellingen Teil 2  
Heft 18 Hexenjagd in Ellingen Teil 3  
Heft 19 Hexenjagd in Stopfenheim Teil 4  
Heft 20 Historische Chronik von Weiboldshausen  
Heft 21 Bürgertreue und die Eroberung Ellingens durch die  
Preußische Armee am 6. Januar 1797  
Heft 22 Ortsgeschichte von Fiegenstall  
Heft 23 Hexenjagd in Ellingen Teil 5  
Heft 24 Johann Jacob Heroldt, „...der Rechten Doctor...“, Balleirat - seine Biografie, seine Aufgaben  
und seine Familie  
Heft 25 750 Jahre Massenbach 1253-2003 – 125 Jahre Freiwillige Feuerwehr 1879-2004  
30 Jahre Teil der Stadt Ellingen  
Heft 26 Ein Kaiser verbog sich – zur Stiftungslegende des Ellinger Spitals  
Heft 27 Die Herren von Hausen  
Heft 28 750 Jahre Hörlbach 1255 – 2005  
Heft 29 Stopfenheim im Mittelalter  
Heft 30 Heimatvertriebene und Flüchtlinge nach 1945 in Weiboldshausen  
Heft 31 v. Hornstein – v. Sazenhofen – Die Schöpfer der barocken Residenz Ellingen  
Heft 32 Friedrich Carl v. Eyb – Sein Ausbau von Schloss und Stadt Ellingen  
Seine „Händel“ um die Unabhängigkeit der Ballei  
Heft 33 Die Hausgeschichte des „Römischen Kaisers“ in Ellingen  
Heft 34 Der Uhrmacher Johann Michael Vogler - Der Astronom von Wurzelbau  
und die erste Sonnenuhr mit Analemmaskala  
Heft 35 Evakuierte in Weiboldshausen, (Fremdarbeiter, Kriegsgefangene, Exulanten)  
Heft 36 Maxkirchsteg-Entwürfe  
Heft 37 Eine jüdische Kindheit in Ellingen: Auszug aus dem Buch „Beacon of Light“ von Felicitas  
Poupko, geborene Schuster, Rabbinertochter aus Ellingen  
Heft 38 Der Karlshof

